

KOMPASS

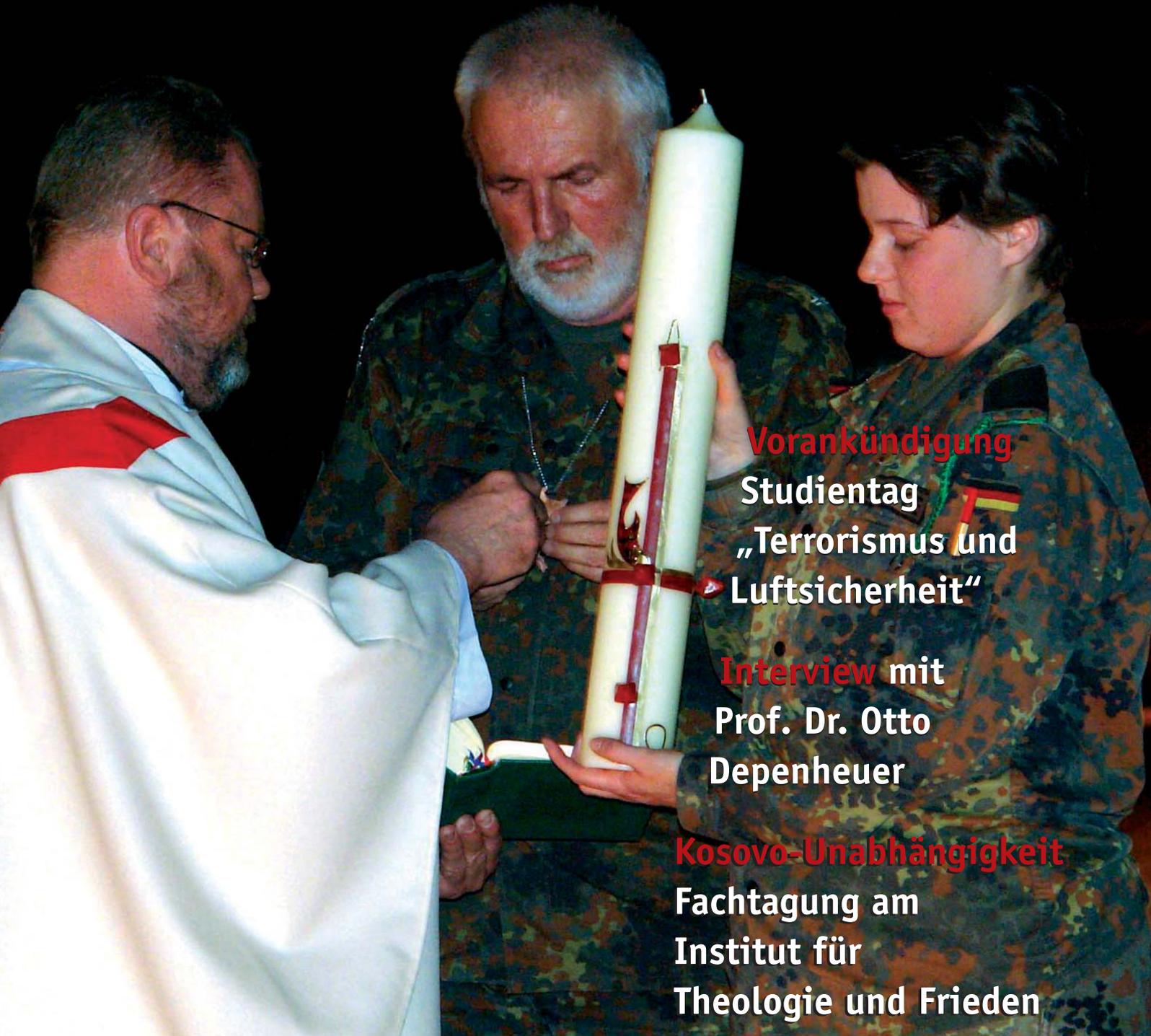
soldat in welt und kirche

ISSN 1865-5149

DER KATHOLISCHE MILITÄRBISCHOF FÜR DIE DEUTSCHE BUNDESWEHR

AUSGABE 03|08

BERLIN, MÄRZ 2008



Vorankündigung
Studientag
„Terrorismus und
Luftsicherheit“

Interview mit
Prof. Dr. Otto
Depenheuer

Kosovo-Unabhängigkeit
Fachtagung am
Institut für
Theologie und Frieden

**Ethik und Recht in der Abwehr
des internationalen Terrorismus**
Grundsätzliches – Interview – Kommentar

Liebe Leserinnen und Leser,

der Feststellung eines ehemaligen Bundesinnenministers, dass Sicherheit die Voraussetzung für Freiheit ist, kann eigentlich nicht widersprochen werden. In dieser allgemeinen Form und vorbehaltlos verwendet, degeneriert diese schnell zu einem Schlagwort. Sie besagt alles und damit letztlich nichts. Sie taugt an den Stammtischen, um Eindruck zu machen und vermeintliche Sachkompetenz zu vermitteln. In einer vertiefenden und reflektierten Sachdebatte um die Verhältnisbestimmung zwischen Sicherheit einerseits und bürgerlicher Freiheit andererseits ist sie wenig hilfreich.

Der Katholische Militärbischof wird deshalb im März 2008 in Berlin einen Studientag dazu veranstalten, denn Soldatinnen und Soldaten sind in diesen Fragen in ihrem Gewissen berührt.

Josef König

Weil es absolute Sicherheit nur zum Preis individueller und letztendlich kollektiver Unfreiheit geben kann, geht es um die ethisch und rechtlich vertretbare Verhältnisbestimmung zwischen den Rechtsgütern Sicherheit und Freiheit. Zutreffender könnte womöglich eine Feststellung lauten, dass es um das Maß an Sicherheit gehen soll, welches unter den Bedingungen eines freiheitlichen Rechtsstaates maximal organisierbar ist. Dies kann auch bedeuten, dass nicht alles, was in der Abwehr und in der Bekämpfung krimineller und terroristischer Energie wünschenswert und machbar erscheint, auch tatsächlich gemacht werden darf.

Am Beispiel des Folterverbotes lässt sich dies verdeutlichen: Gilt es prinzipiell oder grundsätzlich? Sofern es grundsätzlich gilt, sind

Ausnahmen denkbar. Sofern Ausnahmen zulässig sind, gilt es nicht mehr prinzipiell und es darf dann in Ausnahmefällen tatsächlich zur Gewinnung von Informationen, die die Rechte Dritter massiv berühren, gefoltert werden. Denkt man in der Bekämpfung des kriminellen und international operierenden Terrorismus von den Ausnahmen her, wird vieles möglich.

Allerdings: auch in der Verfolgung dieses Denkansatzes sind gegebenen Instrumenten ethische Grenzen gesetzt, die nicht in kulturellen Besonderheiten ihre Begründung oder gar Ausnahme erfahren können. Gemeinhin regt sich in der intellektuellen Bewältigung dieser Grenzsituationen das individuelle Gewissen, welches im Wege der Erziehung und Sozialisation herangebildet wurde. Das Gewissen bleibt also letztinstanzliches Signal, welches nach den moralischen Kategorien „gut“ oder „böse“ und nicht „sachdienlich“ und „zweckmäßig“ die innere Stimme nach außen artikulieren wird.

Der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr, Dr. Walter Mixa, wird deshalb im März 2008 in Berlin einen Studientag dazu veranstalten (s. S. 8), denn Soldatinnen und Soldaten sind in diesen Fragen in ihrem Gewissen berührt.

Josef König
Chefredakteur

inhalt

editorial	2
ostergruß des Katholischen Militärbischofs	3
schwerpunkt Ethik und Recht in der Abwehr des internationalen Terrorismus	4
interview mit Professor Otto Depenheuer	7
ankündigung des Studientags „Terrorismus und Luftsicherheit“	8
kommentar zur sache Freiheit und Sicherheit	9
kolumne Hilfe zur Selbsthilfe	10
auf ein wort Zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt ...	11
aus der militärseelsorge Begegnungen	12
aktuell zur Unabhängigkeitserklärung des Kosovos	14
historisches Reinhold Schneider	16
lexikon der ethik Schuld	18
aus der militärseelsorge Fit bleiben im besten Alter	19
soldat und familie „neue gespräche“ – Arbeitshilfe und Denkanstoß	20
buchtipps Toni Mader: Du hältst mich	20
cd des monats Leona Lewis: Spirit	21
personalien Abschiede und Neuanfang	22
aus der militärseelsorge Weltfriedenstag 2008	24
aus der militärseelsorge Militärbischof bei der Nachwuchsgewinnung	25
impresum bildnachweise	26
rätsel	27

Das Fest des Lebens

Ostern ist das zentrale Datum unserer Hoffnung: Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort! Er hat den Schrecken der Ausweglosigkeit verloren. Das Leben mündet eben nicht in ein sinnloses Nichts, in dem alles vernichtet wird. Mit Ostern setzt Gott gewissermaßen ein Ausrufezeichen hinter unsere Existenz: Du sollst sein!

Das Kreuz Christi markiert also nicht die Katastrophe seines Endes. So hören wir im Osterevangelium, wie der Engel den zum Grabe kommenden Frauen – und uns heute – verkündet: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat.“ (Mt 28,5 f.)

Der Opfertod Christi und seine Auferstehung von den Toten sind der Tod des Todes – wir feiern die Realität dieses Geheimnisses in jeder Eucharistie. Das bedeutet die endgültige Entmachtung des Bösen durch die alles umfassende und alles ergreifende Macht der Liebe des Gottessohnes.

Somit stellt das Ostergeschehen die Besiegelung unserer Schicksalswende dar, das Kreuz wird zu unserem Rettungsanker. Diese Wende beschreibt Paulus in seinem Brief an die Korinther: „Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen. Da nämlich durch einen Menschen der Tod gekommen ist, kommt durch einen Menschen auch die Auferstehung der Toten. Denn

wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden.“ (1 Kor 15,20 ff.) Dem Urbild der alten Menschheit, Adam, wird das Urbild der neuen, erlösten Menschheit gegenübergestellt – Christus. Umfassend war die Schuld, die durch Adam in die Welt kam – aber viel umfassender ist die Erlösung durch Jesus Christus.

Und wenn wir im großen Osterlob, dem Exsultet der Osternacht, singen: „Dies ist die Nacht, in der Christus die Ketten des Todes zerbrach und aus der Tiefe als Sieger emporstieg ...“, dann ist mit dem „Dies“ die wirkliche Gegenwart der Erlösung im Jetzt gemeint.

Schon jetzt haben wir Anteil an der Auferstehung Christi, schon jetzt bricht die Ewigkeit in unsere Zeit hinein und schon jetzt wird die Herrlichkeit des Siegers und seines Sieges über den Tod wirksam in der Kirche und durch diese in der ganzen Welt.

Wenn das Osterlob dann fortfährt und in geradezu paradoxer Weise von der „wahrhaft heilbringenden Sünde des Adam“, ja von der „glücklichen Schuld“ spricht, die „uns zum Segen“ wurde, „da Christi Tod dich vernichtet hat!“, wird uns die erlösende Macht Christi in aller umstürzenden Radikalität bewusst.

Gleichsam triumphierend können wir in das Glaubenszeugnis des heiligen Apostels Paulus einstimmen, wie es in den ältesten Schriften des Neuen Testaments zuversichtlichen und freudigen Ausdruck fin-

det: „Verschlungen ist der Tod vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1 Kor 15,54 f.)

Weil Christus Leid und Tod ein für alle mal für uns überwunden hat, ist das Zeichen des Kreuzes also nicht mehr das Zeichen eines schmachvollen und entsetzlichen Sterbens und des alles auslöschenden Todes. Das Kreuz ist uns zum Rettungsanker geworden, der bis in die tiefsten Tiefen menschlicher Dunkelheit herabreicht und in diese den Lichtstrahl der Hoffnung fallen lässt – denn Christus ist auch dort gewesen und als Sieger emporgestiegen!

Ostern ist also das Fest des Lebens, das uns jetzt schon umgreift in der Liebe des menschgewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Diese Liebe hält und trägt uns im Leben und im Sterben, bis in die Ewigkeit!

Diese von Grund auf ermutigenden und tröstenden Gedanken möchte ich vor allem all jenen Soldatinnen und Soldaten mit auf den Weg geben, die in den Krisengebieten dieser Erde große Ängste ertragen müssen und mitunter sogar Gesundheit und Leben riskieren, um anderen Menschen zu helfen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen die Freude des auferstandenen Herrn, seinen reichen Segen und sein treues Geleit!

Ihr

Dr. Walter Mixa

Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr



Ethik und Recht in der Abwehr des internationalen Terrorismus

von Prof. Dr. Heiner Bielefeldt

Es geht um die Glaubwürdigkeit!

„Ohne Sicherheit“, schreibt Wilhelm von Humboldt, „vermag der Mensch weder seine Kräfte auszubilden, noch die Früchte derselben zu genießen.“ Und er folgert daraus: „Ohne Sicherheit ist keine Freiheit.“ Dass unter Verhältnissen alltäglicher terroristischer Bedrohung Menschen nicht frei und ihrer Menschenwürde gemäß leben können, ist offensichtlich. Menschenrechtsorganisationen berichten, dass in den umkämpften Gebieten Iraks oder Afghanistans Eltern ihre Kinder oftmals kaum aus dem Haus lassen, aus Angst vor Entführung, Erpressung und Vergewaltigung. Den betroffenen jungen Menschen – vor allem Mädchen und

jungen Frauen – bleiben vielfach ihre Bildungsrechte und damit womöglich für den Rest ihres Lebens Berufschancen und gesellschaftliche Beteiligungsmöglichkeiten verwehrt. Wer um das eigene Leben oder das Überleben seiner Angehörigen ständig Angst haben muss, wird auch wenig geneigt sein, an öffentlichen Debatten mitzuwirken und sich zu politisch umstrittenen Themen zu äußern. Politische Unfreiheit ist das Resultat. Die anarchischen Verhältnisse in Teilen Sudans werden von Sklavenhändlern ausgenutzt, unter deren skrupellosen Machenschaften vor allem Minderheitenbevölkerungen leiden.

Ohne wirksame staatliche Sicherheitspolitik gibt es in der Tat keine Freiheit, keine Garantie der Menschenrechte, kein menschenwürdiges Leben. Insofern hat Wilhelm von Humboldt zweifellos Recht. Allerdings gilt im Gegenzug genauso: Ohne Achtung der Menschenwürde und der Menschenrechte kann es keine Sicherheitspolitik geben, die das Prädikat der Rechtsstaatlichkeit verdient. In Artikel 1 des Grundgesetzes bekennt sich das Deutsche Volk (in einer Formulierung, die sich an die UNO-Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 anlehnt) zu den Menschenrechten „als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt“. In den Menschenrechten manifestiert sich die gebotene Achtung vor der Menschenwürde, die nach biblischem Verständnis darin gründet, dass jeder Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen worden ist.

Die grundlegende Bedeutung, die das Grundgesetz der Menschenwürde und den Menschenrechten zuerkennt, schließt eine Politik des rücksichtslosen „safety first“ aus. Wer eine Rangordnung der Verhältnisse aufmacht, wonach es zunächst darum ginge, Sicherheit „um jeden Preis“ – auch um den



Preis einer Vernachlässigung oder Verletzung der Menschenrechte – herzustellen, unterminiert die Glaubwürdigkeit rechtsstaatlicher Sicherheitspolitik. Die Menschenrechte sind im Rechtsstaat nicht die irgendwann einmal fällige Dividende erfolgreicher Sicherheitspolitik, sondern fungieren als der hier und jetzt geltende Maßstab staatlicher Legitimität. Die Menschen-

Menschenrechte, und nicht jeder Eingriff in die Freiheitsrechte der Menschen muss als deren Missachtung gewertet werden. Etwaige Einschränkungen bzw. Eingriffe sind in einem den Menschenrechten verpflichteten Rechtsstaat aber gerade nicht beliebig möglich; sie unterliegen keineswegs einem generellen sicherheitspolitischen Ermessen.

ren, ausschließen; und das Kriterium der „Erforderlichkeit“ verlangt die beständige Suche nach dem mildesten Mittel zur Erreichung eines sicherheitspolitischen Ziels. Das rechtsstaatliche Verhältnismäßigkeitsprinzip soll somit dafür sorgen, dass etwaige Einschränkungen der Menschenrechte nicht in einen Relativismus münden, in dem schließlich alles belie-



rechte haben deshalb einen herausgehobenen rechtlichen Status, der sie der Verrechnung mit sonstigen Interessen – auch mit politischen Sicherheitsinteressen – weitgehend entzieht bzw. etwaige Abwägungen zumindest unter strenge Bedingungen stellt.

Zwar können die meisten Menschenrechte unter näher bestimmten Bedingungen bis zu einem gewissen Grad eingeschränkt werden. Nicht jede Einschränkung ist per se schon eine Verletzung der

Eine zentrale Rolle für die schwierige Unterscheidung zwischen legitimen und illegitimen Einschränkungen spielt das rechtsstaatliche Verhältnismäßigkeitsprinzip. Es verlangt, dass etwaige Einschränkungen bzw. Eingriffe einem wichtigen und legitimen Zweck dienen sowie für die Erreichung dieses Zwecks geeignet und erforderlich sind. Das Kriterium der „Geeignetheit“ soll bloß symbolische Maßnahmen, die womöglich lediglich dazu dienen mögen, politische Entschlossenheit zu demonstrier-

Am 15. Februar 2006 entschied der 1. Senat des Bundesverfassungsgerichts, dass § 14 Absatz 3 des Luftsicherheitsgesetzes gegen das Grundrecht auf Leben (Artikel 2 Absatz 2 Grundgesetz) und gegen die Menschenwürde (Artikel 1 Grundgesetz) verstößt und deshalb in vollem Umfang verfassungswidrig und nichtig ist.

big abwägbar wird. Es wird ergänzt durch andere rechtsstaatliche Prinzipien, zum Beispiel das Prinzip, dass Menschen die Möglichkeit ►

haben müssen, sich gegen Eingriffe in ihre Rechte gerichtlich zur Wehr zu setzen.

lung und Bewusstseinsaufhebung miteinander einhergehen, besteht das Perfidie der Foltersituation dar-

eine Quelle von Stärke, nämlich von Selbstbewusstsein und Glaubwürdigkeit. Auch in den USA ist in den letzten Jahren die Einsicht gewachsen, dass die systematische Verweigerung von Menschenrechten, für die symbolisch das System „Guantanamo“ steht, der Glaubwürdigkeit – und damit auch der Effizienz – der Terrorismusbekämpfung enorm geschadet hat. Die längst auch von führenden Militärs geforderte Schließung des Lagers in Guantanamo Bay und die Abkehr von der damit verbundenen Politik eines „Feindrechts“ ist zu allererst ein Gebot der Menschenrechte. Sie ist darüber hinaus aber auch sicherheitspolitisch vernünftig.



**Fluggastkontrolle
am Flughafen
Berlin-Schönefeld**

Einige Menschenrechtsnormen gelten darüber hinaus ohne jede Einschränkung. Dazu zählt insbesondere das Verbot von Folter und grausamer, unmenschlicher und erniedrigender Behandlung oder Bestrafung. Dieses Verbot kann nicht einmal in sicherheitspolitischen Notsituationen eingeschränkt werden; jede Einschränkung und jeder Eingriff sind nach internationalem Recht kategorisch ausgeschlossen.

Der katholische Theologe Jörg Splett hat die Folter als „Aufhebung der Willensfreiheit (auf physischem oder psychischem Weg) bei Erhaltung des Bewusstseins“ definiert. Die beiden Komponenten – Aufhebung der Willensfreiheit und Erhaltung des Bewusstseins – sind dabei zusammen zu sehen. Anders als etwa bei einer ärztlichen Operation unter Narkose, in der Willensaufhe-

in, dass der Betroffene die Ausschaltung seiner Willensfreiheit bewusst erlebt und erleben soll. Er wird gleichsam Zeuge seiner eigenen Verdinglichung zu einem vollends manipulierbaren Bündel von Schmerz, Angst und Scham und soll genau daran zerbrechen. Die Folter bedeutet deshalb eine unmittelbare und vollständige Negierung der Achtung der Menschenwürde.

In einem berühmten Urteil hat der Oberste Gerichtshof Israels im Jahr 1999 die zentrale Bedeutung der Einhaltung des Folterverbots für die Glaubwürdigkeit rechtsstaatlicher Sicherheitspolitik herausgestellt. Auch im Kampf gegen terroristische Bedrohung darf der Staat sich nicht selbst auf das Niveau von Terroristen begeben, sondern bleibt an elementare Rechtsstandards gebunden. Diese Bindung, so der Israelische Gerichtshof, ist zuletzt

In einem Rechtsstaat steht auch die Sicherheitspolitik stets im Dienst der Menschenrechte. Damit sind staatlichem Handeln Grenzen gesetzt, deren strikte Beachtung zugleich die Legitimität des Staates stärkt. Nur wenn der Rechtsstaat im Kampf gegen mutmaßliche „Feinde der Freiheit“ konsequent seinen eigenen menschenrechtlichen Normen und Prinzipien treu bleibt, wahrt er seine Glaubwürdigkeit, die wiederum die Voraussetzung dafür bildet, dass der Staat das Vertrauen der Menschen gewinnen kann. Dieses Vertrauen aber erweist sich auf lange Sicht als die wichtigste Stütze im Kampf gegen den Terrorismus.

Prof. Dr. Heiner Bielefeldt
Direktor des Deutschen
Instituts für Menschenrechte
www.institut-fuer-menschenrechte.de

„Mit Verfassungspatrioten, die sich in der Stunde der Gefährdung aus dem Staub machen, ist kein freiheitlich demokratischer Rechtsstaat auf Dauer zu bewahren.“

Kompass: Herr Prof. Dr. Depenheuer: Ist zur Abwehr einer Bedrohung durch den internationalen Terrorismus alles gestattet, was der Sicherheit der Bevölkerung dient, oder sehen sie Grenzen, die es einzuhalten gilt?

Prof. Otto Depenheuer: Es gehört zu den bedeutenden und unaufgebaren Errungenschaften des Rechtsstaates, dass prinzipiell kein Zweck die Mittel heiligt. Was immer der Staat zur Abwehr der terroristischen Bedrohung glaubt tun zu müssen, er darf nicht gegen Gesetz und Verfassung verstoßen. Freilich gerät der freiheitliche Staat im Kampf gegen den Terrorismus dadurch in eine strukturelle rechtliche Asymmetrie, die Risiken in sich birgt: Der an das Recht gebundene Staat muss sich gegen den das Recht verachtenden Feind behaupten. Darin liegt eine große Herausforderung für die Selbstbehauptungsfähigkeit des Staates und seiner Bürger: Diese müssen sich in einer Demokratie öffentlich darüber vergewissern, ob und welche Freiheitsbeschränkungen sie sich um ihrer Sicherheit willen zuzumuten bereit sind.

Kompass: Nun stellt sich in diesem Zusammenhang natürlich die Frage, was im Zweifel Vorrang hat: Sicherheit oder Freiheit. Wie verhalten sich Freiheit und Sicherheit unter den Bedingungen einer ver-

änderten Bedrohungslage nach dem 11. September 2001 zueinander?

Prof. Otto Depenheuer: Im Prinzip nicht anders als vorher auch. Nur rückt in Zeiten einer terroristischen Bedrohungslage naturgemäß der Sicherheitsaspekt in den Vordergrund. Angesichts der veränderten Bedrohungslage muss das Verhältnis beider Werte neu austariert werden. Das ist in einer Demokratie vornehmlich die Aufgabe und Pflicht des demokratisch legitimierten Parlaments und jedenfalls nicht in erster Linie des Bundesverfassungsgerichts. Dieses soll eine angemessene Sicherheitspolitik weder verhindern noch selbst betreiben, sondern nur die demokratisch beschlossene in verfassungskonformen Bahnen halten.

Kompass: In Ihren Überlegungen sind Terroristen keine kriminellen Straftäter, sondern Feinde. Egal, ob nun Feind oder krimineller Straftäter – unterliegen nicht beide dem verfassungsrechtlichen Gebot der Menschenwürde?

Prof. Otto Depenheuer: Straftäter, Terroristen und Feinde sind Menschen und deswegen kommt ihnen die Menschenwürdegarantie des Grundgesetzes uneingeschränkt zugute. Das ist völlig unstrittig.

Kompass: Warum dann eine eigene Rechtsfigur „Feind“?

Prof. Otto Depenheuer: Die Kategorie des Feindes bringt ein uraltes Phänomen auf den Begriff, das aber dank der insofern weithin sorglosen Nachkriegszeit in Vergessenheit geraten ist. Der Begriff des Feindes ist zu unterscheiden von dem des Bürgers. Die Rechtsordnung vertraut dem Bürger prinzipiell, denn dieser identifiziert sich mit der Rechtsordnung seines Staates, weswegen er ein Fehlverhalten auch regelmäßig zu leugnen oder zu rechtfertigen sucht. Deswegen nimmt die Staatsgewalt den Bürger deshalb nur dann näher ins Visier, wenn er durch sein Verhalten dazu Anlass gibt: durch eine Straftat oder eine Störung der öffentlichen Sicherheit.

Der Feind hingegen lehnt die politische und rechtliche Ordnung prinzipiell ab, will sie um seiner politischen oder religiösen Ziele willen durch Terror verunsichern, schwächen und zerstören. Indem wir den Terroristen als Feind identifizieren, nehmen wir ihn in seiner Überzeugung ernst: Wir teilen diese zwar nicht, haben gar physische Angst vor ihm, und doch können wir seine Motive nachvollziehen und insofern sogar achten. Ungeachtet dessen aber bleibt er als Feind eine Gefahr für das Gemeinwesen und seine Bürger. Auf seine prinzipielle Rechtstreue und Gewaltlosigkeit kann man gerade nicht vertrauen. Das bedingt ein Konzept der Gefah-



Prof. Dr. Otto Depenheuer,
Lehrstuhl für Staatsphilosophie und Rechtspolitik an der Universität Köln

renabwehr, um das derzeit im politischen Raum streitig gerungen wird. Dabei wird freilich der Begriff „Feind“ peinlichst vermieden und deshalb das Problem im Ansatz systematisch verfehlt angegangen: Statt mit Gefahrenabwehrrecht sucht man dem Feind mit dem Strafrecht beizukommen, z. B. §§ 129 f. StGB. Scharfsinnige Beobachter haben diesen falschen Ansatz zutreffend als „Feindstrafrecht“ bezeichnet – zum Entsetzen von Wissenschaft und Politik, die dieses Feindstrafrecht praktizieren, sich über den Begriff aber echauffieren.

Kompass: Welches sind Ihrer Auffassung nach die rechtfertigenden Gründe für ein Bürgeropfer, welches Sie beispielsweise unschuldigen Passagieren abverlangen, die in entführten Flugzeugen in der Gewalt von Terroristen sind und abgeschossen werden sollen?

Prof. Otto Depenheuer: Der Mensch lebt nicht allein für sich – er könnte es nicht einmal –, sondern in Gemeinschaften: Familie und Staat sind seit alters her die zentralen Gemeinschaften, in denen Menschen aufwachsen, die sie prägen und tragen – ideell und materiell. Nun gehört es zum Wesensmerkmal auch von freiheitlichen Gemeinschaften, dass sie dem einzelnen zwar ein Leben in Selbstbestimmung ermöglichen, dass sie aber auch auf seine Solidarität angewiesen sind: alle für einen, einer für alle. Das ist eine schlechthinige Selbstverständlichkeit, deren Notwendigkeit heute konstitutiv begründen zu müssen schon erstaunlich genug und einem

Terrorismus und Luftsicherheit Studientag des Katholischen Militärbischofs in Berlin



Mit rechtlichen und ethischen Fragen zur Sicherheit in Deutschland veranstaltet der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr, Dr. Walter Mixa, einen eigenen Studientag an der Katholischen Akademie in Berlin. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stehen Statements namhafter Moralthologen sowie Staats- und Völkerrechtler. Der stellvertretende Leiter des Institutes für Theologie und Frieden (Hamburg), Prof. Dr. Gerhard Beester-

möller, wird nach einer Einführung den gesamten Studientag moderieren. Neben Vertretern aus der Evangelischen Militärseelsorge wird u. a. der Bundesvorsitzende des Deutschen Bundeswehrverbandes, Oberst Bernhard Gertz, an dem Studientag teilnehmen. Abgeordnete aus allen Fraktionen des Deutschen Bundestages sind ebenfalls geladene Gäste des Katholischen Militärbischofs.

Josef König

individualistischen Hedonismus geschuldet ist, der die Bedingungen seiner freiheitlichen Existenz nicht mehr zu denken weiß. Im extremen Notfall kann diese Solidarpflichtigkeit des Einzelnen auch dazu führen, dass er „Leib und Leben“ für die Gemeinschaft hingeben muss, damit diese fortbestehen kann. Darüber sind sich übrigens alle Staatstheoretiker der Neuzeit einig.

Nur in Deutschland haben 60 Jahre Wohlstand und Frieden das Bewusstsein dafür offensichtlich nachhaltig getrübt, dass unser Staat und seine

freiheitliche Rechtsstaatlichkeit Bürger bedürfen, die ihm in kritischen Zeiten beistehen und ihn nicht im Stich lassen, wenn es ernst wird. Mit Verfassungspatrioten, die sich in der Stunde der Gefährdung aus dem Staube machen, ist kein freiheitlich-demokratischer Rechtsstaat auf Dauer zu bewahren. Dazu braucht es vielmehr Bürger, deren Solidarität sich nicht in Worten erschöpft, sondern in letzter Konsequenz auch in Opferbereitschaft zeigt.

Das Interview führte Josef König.

Freiheit und Sicherheit

Die Demokratie des Grundgesetzes hat nur eine normative Voraussetzung, die selbst noch zum positiven Verfassungsrecht gehört und nicht nur in seinem Rahmen, sondern in jeder denkbaren modernen Demokratie unaufhebbar (bzw. nur um den Preis der Demokratie aufhebbar) ist. Das ist die gleiche Freiheit eines und einer jeden Rechtsunterworfenen. Alles, was sonst noch als zentrale Norm des Grundgesetzes erscheint oder im Zentrum seiner sogenannten Wertordnung steht, etwa die in der Tat zentrale Menschenwürde des Art. 1 GG, setzt bereits die freie Gleichheit aller voraus und ist ihr nachgeordnet. Das Grundgesetz schützt die Menschenwürde absolut (Unantastbarkeit), aber zur Bedeutung der Würde des Menschen gehört die egalitäre Freiheit. Was sie verletzt, verletzt die Menschenwürde.

Das Rechtsprinzip gleicher Freiheit bezieht sich gleichzeitig auf die individuelle Selbstbestimmung, alles tun zu dürfen, was das Gesetz nicht ausdrücklich verbietet – das steht schon bei Hobbes; und sie bezieht sich auf die gemeinschaftliche Selbstgesetzgebung, die vorschreibt (Art. 20 Abs. 2 GG), alle Gesetzesunterworfenen zu Autoren des Gesetzes zu machen und nur demokratisch begründbare Ausnahmen (durchreisende Ausländer, unterhalb

einer bestimmten Altergrenze usw.) zuzulassen. Besonders diese letztere Bedingung soll durch ein umfassendes System der Menschenrechte gewährleistet werden. Ihre ausschließliche Funktion ist es, individuelle und gemeinschaftliche Selbstbestimmung, kurz: die freie Gleichheit aller zu ermöglichen.

Die Menschenrechte sind nur dann die Rechte aller Menschen, wenn sie keinen noch so brutalen und perversen Terroristen, Nazi-Henker oder Kindermörder ausschließen. Auch in dieser Hinsicht sind sie radikal egalitär und auf die Einbeziehung jedes Gesetzesunterworfenen angelegt. Darin sind sie schon von sich aus demokratisch. Eine Demokratie, die alle, die von ihren bindenden Entscheidungen betroffen sind, in das Zustandekommen dieser Entscheidungen einbezieht, ist ohne Menschenrechte ebenso undenkbar wie ein Menschenrechtsregime ohne Demokratie, denn ein solches Regime könnte das, worauf es bei den Menschenrechten allein ankommt, das Selbstbestimmungsrecht aller Menschen, nicht gewährleisten. Kant hat dies zu Recht als das eine und einzige Menschenrecht betrachtet. Insofern beerben die Menschenrechte, ohne noch auf ihn angewiesen zu sein, den bilderlosen Monotheismus.

Solche Freiheit setzt, auch das verlangen die Menschenrechte, eine erhebliche ökonomische soziale, politische (polizeiliche) und kulturelle Sicherheit zu ihrer gleichen und ungezwungenen Ausübung voraus. Keine Freiheit ohne solche Sicherheit. Aber der demokratische Rechtsstaat erlaubt nur so viel Sicherheit wie der freien Gleichheit zuträglich ist. Der Sicherheitsschutz des Grundgesetzes bezieht sich deshalb nur auf die Gewährleistung von Demokratie und Menschenrechten, aber nicht auf die Selbsterhaltung des Staates als Staatsapparat, nicht einmal auf die Selbsterhaltung der parlamentarischen Systems oder gar die Erhaltung seiner staatlichen Grenzen. Wie viel Staat eine Verfassung zulässt und welche Form seine Demokratie (gerade in Zeiten der Globalisierung) annimmt, das bemisst sich allein an demokratischer und individueller Selbstbestimmung, und daran relativiert sich auch noch das parlamentarische System. Keine Frage, dass Folter, Feindstrafrecht und ähnliche Requisiten mit der inklusiven Selbstbestimmung moderner Demokratien unverträglich sind. Sie mögen rechtsstaatlich institutionalisierbar sein – das zeigen schon die Inquisitionsprozesse und ihre strenge Bindung ans Recht. Mit der Demokratie und den Menschenrechten bleiben sie unvereinbar.



**Prof. Dr.
Hauke Brunkhorst,
Universität
Flensburg**

Hilfe zur Selbsthilfe

von Reinhold Robbe

Im Dienstzimmer meines Amtes in Berlin habe ich schon viele Gespräche geführt, unzählige scheint es mir fast mit Blick auf die zurückliegenden knapp drei Jahre. Mal mit führenden Mitgliedern eines Verbandes, mal mit Vertretern einer Interessengruppe, oft mit Soldatin-

Schicksal, das sie mit vielen Menschen in unserem Lande teilen. Sie sind irgendwann der Alkoholsucht verfallen. Heute sprechen sie mit größter Unbefangenheit über ihre Krankheit. Ebenso selbstverständlich bezeichnen sie sich als „trockene Alkoholiker“. Sie stehen zu ihrer

feststellung geben, ebenfalls von der Sucht loszukommen. Sie berichten mir anonymisiert auch von Einzelschicksalen, die sie seit Bestehen des Vereins betreuen. Nicht selten sind es die Partner der Kameraden, die sich mit dem Selbsthilfverein in Verbindung setzen, weil sie als Angehörige keinen anderen Ausweg mehr sehen.

Mit am schwierigsten sei es für die betroffenen Soldaten, sich selbst die Abhängigkeit einzugestehen. Meine Gesprächspartner berichten davon, dass das Abgleiten in die Alkoholsucht in fast allen Fällen unmittelbare Auswirkungen auf die Partnerschaft, die Familie oder auf die finanzielle Situation des Suchtkranken hat. Hier werde dann eine professionelle Begleitung durch Sozialberater und Psychologen notwendig. Ebenso wichtig sei aber auch die kameradschaftliche Unterstützung durch die jeweiligen Dienstvorgesetzten. Die beiden Repräsentanten sprechen erfreut über die „ausgezeichnete Kooperation“ mit den zuständigen Stellen der militärischen Führung. Aber auch der Bundeswehrverband und die Militärseelsorge seien wichtige Partner bei der Hilfe für die betroffenen Kameradinnen und Kameraden.

Ich bin tief beeindruckt von der segensreichen Arbeit dieser nicht sehr großen, aber außerordentlich wirkungsvollen Initiative. Diese Soldatenselbsthilfe, eine direkte Unterstützung von Kamerad zu Kamerad, darf sich sehen lassen.



nen und Soldaten der Bundeswehr. Neben meinen Hauptaufgaben, der Durchführung von Truppenbesuchen und der Bearbeitung von Eingaben, gehören solche Gesprächstermine – wenn man so will – zum „Tagesgeschäft“. Vor kurzem aber saßen mir zwei berufserfahrene Männer gegenüber, zwei Soldaten des Heeres: ein Hauptfeldwebel und ein Hauptmann.

Der Hauptfeldwebel wendet sich mir plötzlich in meiner Muttersprache zu. Auf plattdeutsch übermittelt er Grüße von gemeinsamen Bekannten aus der ostfriesischen Heimat. Unser Thema allerdings ist ein ganz anderes, ein sehr viel ernstes zudem. Was die beiden Kameraden nämlich verbindet, ist ein

Krankheit – und sie haben für sich einen Weg gefunden, die Alkoholsucht erfolgreich zu bekämpfen.

Die beiden Soldaten berichten mir in aller Offenheit von ihrem persönlichen Lebensweg. Sie schildern eindrucksvoll, wie sie vom Alkohol abhängig wurden und sich dann gerade noch rechtzeitig aus dieser Notsituation befreien konnten. Sie machen kein Aufhebens darum. Sie erzählen von ihrem Weg in die Alkoholabhängigkeit, um mir deutlich zu machen, dass sie wissen, wovon sie reden. Denn es geht in unserem Gespräch um Selbsthilfe. Die beiden Soldaten wollen mit ihrem Verein „Soldatenselbsthilfe gegen Sucht e. V.“ betroffenen Kameradinnen und Kameraden Hil-

Zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt ...

Oft genug kommt einem das Leben wohl eher wie eine Achterbahn als wie eine gut ausgebaute, gerade Schnellstraße vor. Von einem Augenblick auf den anderen kann es einen aus der Bahn werfen, gerade noch oben auf, schon findet man sich unten wieder.

Oft genug, Gott sei dank, sind die Erlebnisse und Ereignisse dann nicht immer so schlimm, wie sie uns im ersten Moment erscheinen und oft genug sind es „nur“ unsere Gefühle, die da mit uns Achterbahn fahren. Es gibt Tage, die kennt wohl jeder, da genügt schon eine Kleinigkeit, das berühmte Haar in der Suppe, die Fliege an der Wand, ein falsches Wort, um unsere Stimmung kippen zu lassen. Der eine fährt dann aus der Haut, der andere zieht sich völlig in sich zurück. Das mag dann nicht unbedingt in jeder Situation als „professionelles“ Verhalten gewertet werden, aber wir sind nun einmal keine Maschinen, die immer und rund um die Uhr gleich gut funktionieren, sondern sind Menschen mit unserer ganz unterschiedlichen Tagesform.

Aber was ist, wenn die Achterbahn des Lebens einen nun wirklich aus der Spur wirft, wenn Lebensentwürfe, Lebensträume zerbrechen und man sich auf einmal dort wiederfindet, wo man nun wirklich nicht hin-

wollte? Wenn Lebenspläne durchkreuzt werden? Eines ist klar, dann geht es nicht weiter wie vorher, dann kann man nicht so tun, als ob nichts geschehen wäre. Sich persönliches Scheitern, eine Niederlage eingestehen müssen ist bitter, tut weh. Dann braucht man Zeit und Raum zum Trauern, zum Abstandgewinnen, zur Neuorientierung. Aber haben wir überhaupt diese Zeit, diesen Raum, oder geben wir Menschen dann diesen Raum und diese Zeit, wenn sie sie brauchen? Verlangen nicht vielmehr der Alltag, der Dienst, die Umstände, dass reibungslos weiter funktioniert wird, als wäre nichts geschehen? Jung, dynamisch, erfolgreich, gesund – das ist doch das Glaubensbekenntnis, die Zielformulierung unserer Zeit. Scheitern und Pannen sind da nicht vorgesehen.

Da finde ich es gut, dass es zumindest einmal im Jahr in der Kirche eine Woche gibt, in der es gerade um diese Achterbahnfahrten des Lebens geht – die Karwoche. Diese Woche vor Ostern, in der, wie in einem Brennglas verdichtet, noch einmal das Leben, die Geschichte des Jesus von Nazareth in den Blick genommen werden. Denn da braucht man sich nichts vorzumachen, die Sache Jesu war äußerlich betrachtet keine Erfolgsgeschichte. Dubiose Geburt im Stall, zwielichtige

Freunde aus dem Milieu, unter anderem Prostituierte, Steuereintreiber und andere Randexistenzen der damaligen Gesellschaft, kurzzeitig wird er als Retter des Volkes gefeiert, am Ende von seinen eigenen Leuten verraten und durch die römische Besatzungsmacht am Kreuz hingerichtet. Ende – aus. So weit die Fakten.

Aber das Leben hält sich eben nicht an Fakten. Anscheinend gibt es da immer mehr. Irgendwie war der Mann nicht totzukriegen. Seine Botschaft, sein Beispiel, sein Leben, er selbst – es ging weiter, bis heute. Das ist das, was wir „Auferstehung“ – „Ostern“ nennen und feiern. Die Erfahrung, dass es immer wieder eine neue Chance gibt, dass das Leben sich neue Bahn brechen will und es auch tut, wenn auch auf unerwartete und manchmal ungewohnte Weise, wenn man ihm nur Zeit und Raum gibt. Die Kar- und Ostertage sind für mich jedenfalls eine Ermütigung auf meiner persönlichen Achterbahn des Lebens.

Ach ja und noch etwas zum Schluss: Das Originalzitat „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“ stammt von Johann Wolfgang von Goethe aus seinem Schauspiel „Egmont“, und es hat noch eine zweite Hälfte: „Glücklich allein ist die Seele, die liebt.“



Pater Jonathan A. Göllner OSB, Katholisches Militärpfarramt Hannover

Geschenk aus der Heimat

Wer im Einsatz ist, der freut sich auch über die kleinsten Geschenke. Sie lockern den Alltag auf und festigen die Bindung an zu Hause. Beim 15. Deutschen Einsatzkontingent der Bundeswehr in Feyzabad/Afghanistan wurde der dort eingesetzte Standortpfarrer mit einem etwas ungewöhnlichen Präsent überrascht.

zeichnet die Leipziger Diplomgrafikerin Angelika Pohler verantwortlich. Sie hat in ihrem Bild die Symbole verarbeitet, die sie aus Gesprächen mit Pfarrer Bohne gewann. Gern schilderte der Militärggeistliche der Künstlerin seine Eindrücke. Er ahnte nicht, dass in diesen privaten Gesprächen be-

der afghanischen Gegenwart. Am unteren Rand des Hungertuches sind flehende und hilfeschuchende Hände zu sehen, wie bereits in ihrem Werk in Weißenfels. Beide Tücher wenden sich an Soldatinnen und Soldatinnen, die ihren Dienst im Einsatz oder der Katastrophenhilfe leisten. Der



So staunte Militärfarrer Thomas Bohne nicht schlecht, als er von der Poststelle die Aufforderung erhielt, ein Paket abzuholen. Schnell offenbarte sich der Inhalt. Das Katholische Militärbischofsamt finanzierte ein Fastentuch, das dem Militärseelsorger pünktlich zum Beginn der Fastenzeit zugeschickt wurde. Es ist auch als Hungertuch, Palmtuch, Passionstuch oder Schmachtlappen bekannt.

Das Fastentuch der kleinen Militärgemeinde in Afghanistan hat gar nichts mit den eher nüchternen Tüchern des Mittelalters zu tun. Für die farbenfrohe Gestaltung

reits der Entwurf für ein Hungertuch gewachsen ist.

Es ist nicht ihr erstes Hungertuch. Sie hat bereits eines für die Kapelle in der Sachsen-Anhalt-Kaserne in Weißenfels hergestellt.

So zeigt das Tuch eine afghanische Berglandschaft mit einem Regenbogen und einer Taube mit Ölweig im Schnabel. Symbole für Hoffnung und Frieden. Als Gegenpol hat die 57-jährige Künstlerin für die durch Kriege gezeichnete Landschaft Ruinen gemalt. Der Bogen zum Jetzt wird durch eine rote Fläche interpretiert. Sie symbolisiert ein Mohnfeld und damit eines der Probleme

Im feierlichen Gottesdienst wird das Fastentuch der Militärgemeinde im afghanischen Feyzabad gesegnet.

biblische Hintergrund des Tuches im Feldlager Feyzabad findet sich sowohl in der jüdisch-christlichen Überlieferung als auch in der muslimischen Glaubensstradition wieder.

Der Zeitpunkt der Ankunft des Hungertuches hätte nicht besser gewählt werden können. Rechtzeitig zur Fastenzeit wurde es an dem Altar der Kirche befestigt und vom sichtlich gerührten Militärfarrer Thomas Bohne gesegnet.

Waldemar Boczek

Begegnung

Afghanistan/Feyzabad: Ziele sind nur zu erreichen, wenn man sich über die Marschstrecke einig ist. Das dachten sich auch die Glaubensvertreter vom Islam und der katholischen Kirche. So war ein „Gipfeltreffen“ vorprogrammiert.

Unzulänglichkeiten rückten in den Fokus der Würdenträger. Man verständigte sich über weitere Treffen, um noch mehr voneinander zu erfahren und ggf. bei Schwierigkeiten helfen zu können.



Ein herzlicher Händedruck, der das Verständnis für die jeweils andere Glaubensrichtung deutlich macht.

„Wir glauben doch an den selben Gott, nur mit anderen Propheten“, sagte Obermullah Abdul Wai Arschad beim ersten Treffen mit dem katholischen Militärpfarrer Thomas Bohne. Die sich in vielen Bereichen kreuzenden Religionen waren für den Militärpfarrer im Feldlager Feyzabad Antriebsfeder für ein gemeinsames Gespräch. Neben dem Austausch der Religionen wurden auch Probleme der muslimischen Gläubigen angesprochen: Einige infrastrukturelle

Beeindruckt zeigte sich der Obermullah von der kleinen Kirche im Feldlager. Das dort aufgehängte Fastentuch traf auf besonderes Interesse. Der muslimische Würdenträger war von der Symbolik angetan. Die meisten Motive kann man auch in der Glaubenswelt der Muslime finden, stelle Abdul Wai Arschad fest. Mit dem Treffen wurde der durch Vertreter der evangelischen Kirche bereits aufgenommene Kontakt weitergeführt. Ein für das Verständnis der anderen Glaubensrichtung und das gemeinsame Miteinander wichtiger Schritt der Begegnung.

Waldemar Boczek

Verbundenheit der Zivillseelsorge mit den Soldaten

Monsignore Gottfried Fellner zu Besuch bei Dillinger Offizieren



Der Stadtpfarrer der Großen Kreisstadt Dillingen, Monsignore Gottfried Fellner, ließ sich nicht zweimal bitten, um bei einem gemütlichen Abend von etwa zwanzig Offizieren aus der Luitpold-Kaserne dabei zu sein. In den Luitpoldstuben traf man sich am späten Nachmittag des 13. Februar zu einer ungezwungenen Gesprächsrunde.

Der Abend wurde vom Standortältesten und Kommandeur des Führungsunterstützungsregimentes 29, Oberst Georg Schrenk, eröffnet. Es folgte eine kurze Vorstellung des Stadtpfarrers, nach der er bereitwillig alle Fragen zu kirchlichen, aber auch gesellschaftspolitischen Themen beantwortete. Mit seiner kameradschaftlichen Art konnte Msgr. Fellner die Offiziere, ob konfessionszugehörig oder nicht, schnell für sich gewinnen. Somit freut man sich in der Dillinger Kaserne auf eine baldige Wiederholung des Abends.

Georg Schrenk

Die Unabhängigkeit Kosovos auf dem Prüfstand der Friedensethik

Fachtagung am Institut für Theologie und Frieden

Die Unabhängigkeitserklärung des Kosovos am 17. Februar 2008 hatte sich nach dem Scheitern der Vermittlungsgespräche im November seit Wochen abgezeichnet. Serbien hat indes wiederholt bekräftigt, ein unabhängiges Kosovo keinesfalls zu akzeptieren. Droht der Konflikt nun erneut zu eskalieren oder weist die Unab-

hängigkeit Kosovos unwahrscheinlich sei. Das Völkerrecht favorisiert prinzipiell eine Realisierung des Selbstbestimmungsrechts bei Erhaltung der staatlichen Integrität in Form von Autonomieregelungen. Dies war im Kosovo aber politisch nicht erreichbar. Unter dem Wegfall dieser Möglichkeit führt jede Status-

in anderen Weltgegenden anheizen würde, betonte Clewing, der Kosovo stelle aufgrund verschiedener Faktoren einen Ausnahmefall dar: Neben einer faktisch bereits vollzogenen Trennung sei die traumatische Gewalterfahrung in den Milošević-Jahren von zentraler Bedeutung, die es nicht zumutbar erscheinen lasse, die Kosovaren weiter an den serbischen Staat zu binden. Aus ethischer Perspektive ist zentral, diesen Sonderfall anhand generalisierbarer Kriterien begründen zu können. Wichtig ist auch, den Schutz der ethnischen Minderheiten im Kosovo zu sichern, wozu die Bundeswehr weiterhin erforderlich bleibt. Mittelfristig müsse die EU zur Aufnahme Serbiens und Kosovos bereit sein. Bei zwei weiteren Aufgabenfeldern kann auch die Kirche einen substanziellen Beitrag beisteuern: Der Verlust Kosovos bedeutet für die Serben eine erhebliche Wunde für die eigene Identität, die ernst genommen und zum Thema gemacht werden muss. Darüber hinaus muss auch der Dialog zwischen den Volksgruppen gefördert werden, um eine Basis für Vertrauen und Versöhnung zu schaffen, die als Fundament für einen Frieden im Balkan unerlässlich ist.

Michael Hörter

Die völkerrechtlichen Fragen sorgten auch in der Pause für Gesprächsstoff: Prof. Stefan Oeter (Mitte) im Gespräch mit Dr. Katharina Parameswaran und Oberst a.D. Ludwig Jacob



hängigkeit einen Weg zu einem stabilen und friedlichen Balkan? Verstößt die Unabhängigkeit Kosovos gegen das Völkerrecht? Und was ist aus ethischer Sicht unter diesen Umständen zu tun? Fragen wie diese standen im Mittelpunkt der Fachtagung des Instituts für Theologie und Frieden am 9. Februar in Hamburg.

Zu einer Unabhängigkeit des Kosovos gibt es nach Konrad Clewing vom Südost-Institut keine Alternative, da alle anderen Modelle die Rückkehr der Gewalt befürchten lie-

entscheidung mit mindestens einer völkerrechtlichen Norm in Konflikt, so dass die wichtigste Norm bestimmt werden muss. Völkerrechtler Stefan Oeter hält es unter den vorliegenden Umständen für berechtigt, dem Selbstbestimmungsrecht der Völker Vorrang einzuräumen. Somit sei die Unabhängigkeit Kosovos zwar völkerrechtlich umstritten, aber möglich.

In der weiteren Diskussion wurde der Blick auf politische und ethische Herausforderungen geworfen. Auf die Frage, ob ein Präzedenzfall Kosovo nicht Sezessionskonflikte



Dr. Konrad Clewing vom Südost-Institut in Regensburg hielt das Eingangsreferat und gab vielfältige Einblicke in die Kosovo-Frage.

Der Vatikan ruft zur Besonnenheit auf dem Balkan auf

Der Heilige Stuhl hat nach der Unabhängigkeitserklärung des Kosovos am 17. Februar alle politisch Verantwortlichen in der Region dazu eingeladen, Klugheit walten zu lassen und jeglicher Gewalt abzuschwören.

P. Federico Lombardi SJ, Leiter des Pressebüros des Heiligen Stuhls, betonte, dass man angesichts der neuen Situation in erster Linie Verantwortung für die eigene moralische und spirituelle Sendung empfinde und dass diese den Frieden zwischen den Natio-

nen beziehungsweise gute und geregelte Beziehungen derselben mit einschließe. Deshalb lade der Heilige Stuhl „alle, insbesondere die politischen Entscheidungsträger in Serbien und im Kosovo dazu ein, klug und maßvoll zu sein, und er ersucht um einen entschlossenen und echten Ein-

Rechtsstaatlichkeit erhalten bleiben und dass auch im Kosovo die internationalen Standards zur Achtung der Rechte von Minderheiten und aller anderen Einwohner Anwendung finden, ohne zwischen Volkszugehörigkeit, Religion, Sprache oder Nationalität einen Unterschied zu machen.

ZENIT - P. Lombardi SJ: Papst Benedikt schaut voll Liebe auf Serbien und den Kosovo - Windows Internet Explorer

http://www.zenit.org/article-14501?l=german

ZENIT DIE WELT VON ROM AUS GESEHEN

Deutsch > Information anzeigen

ZG08021811 - 18.02.2008
Permalink: http://www.zenit.org/article-14501?l=german

P. LOMBARDI SJ: PAST BENEDIKT SCHAUT VOLL LIEBE AUF SERBIEN UND DEN KOSOVO

Nach der Unabhängigkeitserklärung lädt der Heilige Stuhl zu Besonnenheit ein

ROM, 18. FEBRUAR 2008 (Zenit.org).- Der Heilige Stuhl hat nach der Unabhängigkeitserklärung des Kosovos alle politisch Verantwortlichen in der Region dazu eingeladen, Klugheit walten zu lassen und jeglicher Gewalt abzuschwören.

P. Federico Lombardi, Leiter des Pressebüros des Heiligen Stuhls, betonte am Sonntag, dass man angesichts der neuen Situation in erster Linie Verantwortung für die eigene moralische und spirituelle Sendung empfinde und dass diese den Frieden zwischen den Nationen beziehungsweise gute und geregelte Beziehungen derselben mit einschließe. Deshalb lade der Heilige Stuhl „alle, insbesondere die politischen Entscheidungsträger in Serbien und im Kosovo dazu ein, klug und maßvoll zu sein, und er ersucht um einen entschlossenen und echten Einsatz

Helfen bringt was



Helfen bringt Zukunft, wenn Notleidende selbst den Weg aus der Armut gehen. Genau dabei stärkt sie MISEREOR. Deshalb wirken Spenden wie Rückenwind, der Schritt für Schritt beflügelt.

Sie möchten mehr wissen?
Rufen Sie an: 0241 / 442-125

www.misereor.de

Spendenkonto 52100
Sparkasse Aachen
BLZ 390 500 00

MISEREOR
DAS HILFSWERK

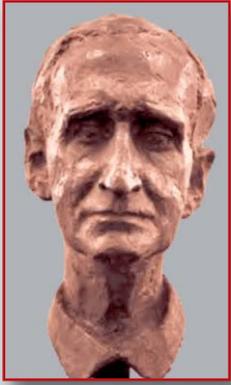
satz zur Verhinderung von radikalen Reaktionen und Gewalt, so dass jetzt die Voraussetzungen für eine Zukunft geschaffen werden können, die von Respekt, Versöhnung und Zusammenarbeit geprägt ist“.

Nach Worten von Pater Lombardi, zugleich Leiter von „Radio Vatikan“ und des Vatikanischen Fernsehentrums, ist es erforderlich, „besonders darauf zu achten, dass die Demokratie und die

Und darüber hinaus gilt es, im Hinblick auf den Schutz des wertvollen christlichen Kulturerbes wachsam zu sein.“

Benedikt XVI. schaue voll Liebe auf die Bewohner Serbiens und des Kosovos, so Jesuitenpater Lombardi. „Er ist ihnen nahe, und versichert sie in diesem entscheidenden Augenblick ihrer Geschichte seines Gebetes.“

www.zenit.org



Reinhold Schneider

ein Rufer in der Wüste der Gottesferne

Zum 50. Todestag des Schriftstellers, christlichen Moralisten und „religiösen Sanitäters“

Die Leiterin des Goethe-Instituts einer Großstadt fragte auf Vorschläge, doch etwas zu Reinhold Schneider aus Anlass seines 50. Todestags am 6. April 2008 anzubieten, verdutzt zurück: „Wer ist Reinhold Schneider?“

Der am 13. Mai 1903 geborene Hotelierssohn aus Baden-Baden hatte in der Zeit der Wiederbewaffnung der Bundeswehr nach dem Zweiten Weltkrieg eindeutig dagegen Position bezogen und sich dafür Spott und Hohn von zahlreichen Zeitgenossen, u. a. keinem geringeren als Konrad Adenauer selbst, eingehandelt. Mit Essays und Vorträgen gegen die atomare Aufrüstung machte er zudem von sich reden und – das führte gar zu einem „Fall Reinhold Schneider“ – hatte auch Kontakte zu ostdeutschen Verlagen unterhalten, was ihm den Vorwurf kommunistischer Konspiration eingebracht hatte. Aber das allein darf nicht ausreichen, um ihn heute dem Vergessen zu überantworten.

Nach dem Abitur begann er eine landwirtschaftliche Lehre, die er aber abbrach, um eine kaufmännische Lehre in Dresden zu absolvieren. Der durch den wirtschaftlichen Ruin ausgelöste Freitod des Vaters stürzte auch Reinhold in eine tiefe persönliche Krise. 1922 überlebte

er einen eigenen Selbstmordversuch relativ glimpflich. 1923–1928 verdingte er sich in einem Dresdner Kunsthaus und fand Halt in der wesentlich älteren Anna Maria Baumgarten (1881–1960), mit der er zeitlebens, in platonischer Liebe verbunden, zusammen wohnte.

Ab 1928 arbeitete er als freier Schriftsteller in Dresden und Potsdam, wobei ihn ausgedehnte Reisen nach Portugal – dessen Sprache neben anderen europäischen er eigens lernte, Italien, Spanien und England führten. Seine ersten Tagebücher zeugten noch von seiner Vertrautheit mit Philosophen wie Schopenhauer und Nietzsche und deuteten seine vom Vater ererbte Schwermut an. Aus seinen Reisen gingen bedeutsame historische Monographien u. a. über Philipp II., Fichte, die Hohenzollern, über Größe und Macht des (britischen) Inselreichs und schließlich über Bartolomé de „Las Casas vor Karl V.“ (Leipzig 1938) hervor. Mit diesem bekannteren Buch und zahlreichen kleineren Schriften über Heilige erhob er auch Anklage gegen religiös motivierten Machtmissbrauch, Fremdenhass, ja Rasenwahn, den Schneider schon früh bei den aufkommenden Nationalsozialisten ausgemacht hatte.

Mit seiner Übersiedlung nach Freiburg fand er den katholischen Glauben seiner Kindheit wieder. Alltäglich hatte er den Wunsch, den

Kirchen seinen Besuch abzustatten und auch sonntags zur Heiligen Messe zu gehen, aber erst die Beichte bei einem Franziskaner in

Allein den Betern

Allein den Betern
kann es noch gelingen,
Das Schwert ob
unsern Häuptern aufzuhalten
Und diese Welt
den richtenden Gewalten
Durch ein geheiligt Leben
abzuringen.

Denn Täter werden nie
den Himmel zwingen:
Was sie vereinen,
wird sich wieder spalten,
Was sie erneuern,
über Nacht veralten,
Und was sie stiften,
Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit,
da sich das Heil verbirgt,
Und Menschenhochmut
auf dem Markte feiert,
Indem im Dom die Beter
sich verhüllen,

Bis Gott aus unsern Opfern
Segen wirkt,
Und in den Tiefen,
die kein Aug entschleiert,
Die trocknen Brunnen
sich mit Leben füllen.

(1936)

Freiburg-Günterstal ließ ihn alle in den vergangenen 25 Jahren angestaute Unsicherheit abschütteln und neu und bewusst Katholik aus tiefster Überzeugung werden. In den theologischen Schriften und vor allem in seinen Gedichten, hier besonders den Sonetten, deren wahrer Meister er wurde, wandte er sich an sein zunehmend vom Krieg geschwächtes deutsches Volk.

Sein „innerer Widerstand“, sein klares Nein gegen die gottlosen Verursacher des Krieges, ließ ihn aus Deutschland doch nie weglaufen. Angesichts der Tragik und der Trümmer entdeckte er die Bedeutung der christlich-abendländischen Tradition neu und näherte sich dem Kreuz Christi als dem einzigen Schlüssel zum Ausharren im Leben und zur Hoffnung auf eine lichtvolle Zukunft. Seine dichterische Arbeit während der Kriegsjahre umschrieb Schneider selbst einmal als „religiöses Ringen unter der Gewalt verhassten Befehls“, als „Fragen und Suchen nach ... dem Sinn unfassbarer Ereignisse, Leiden und Verbrechen“.

Eine seiner bekanntesten und am weitesten auch an der Front verbreiteten religiösen Trostschriften wurde „Das Vaterunser“. Ein anderer Titel aus diesen Jahren „Das Gottesreich in der Zeit“ war eigentlich „nur“ eine Sammlung von Sonetten. Der illegale Druck (als Manuskript 1944) des Buches wurde möglich durch den beherzten Einsatz von Johannes Kessels, dem späteren Caritasdirektor des Ruhrbistums und seinerzeit, 1942/43, Kriegspfarrer in Krakau, im besetz-

ten Polen. Das an die Feldgeistlichen, Divisions- und Lazarettpfarrer aller Kriegsfronten verschickte Buch fand erstaunlich schnell Einzug in die Herzen der Menschen. Schneiders Werk wurde auch durch Abschriften weiterverbreitet.

Daneben unterhielt er als „religiöser Sanitäter“ – so bezeichnete er sich einmal selbst – einen umfangreichen Briefwechsel mit Frontsoldaten, Gefangenen und anderen Menschen, die unter dem Grauen des Krieges leiden mussten. Seine Sonette richteten die Zweifelnden auf, trösteten die Schlaflosen und drangen bis in das Elend der Gefangenenlager und der Bombenkeller vor. Als er nach dem „Gottesreich in der Zeit“ selbst noch 1945 wegen Hochverrats angeklagt wurde, kam es wegen des bevorstehenden Kriegsendes nur nicht mehr zur Verurteilung.

Nach dem Krieg entfaltete Schneider noch reiche Tätigkeit als Redner und Autor, vor allem biographischer Schriften. Der „Fall R. S.“ wurde quasi erst mit der von Bundespräsident Theodor Heuss vorgeschlagenen Aufnahme in die Friedensklasse des Ordens „Pour le Mérite“ beendet. Zwei Ehrendoktorwürden aus Freiburg und Münster ragen aus den zahlreichen Preisen und Ehrungen heraus. Besondere Beachtung fand die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1956. Das Tondokument seiner Rede in der Frankfurter Paulskirche offenbart bei allem tragischen Tonfall einen großen Denker, Gelehrten und christlichen Moralisten im besten Sinne.

Lebenslauf

Die Nähe sah ich
und die Ferne prangen,
Ich durfte Städte
ohne Zahl durchmessen
Und habe viel
des Herrlichsten besessen,
Allein am Süden
hat mein Herz gevangen.

Doch hab ich mehr entbehrt
noch als empfangen
Und nie im Glücke
meinen Gram vergessen;
An mein erschauernd Herz
ein Herz zu pressen,
Das sollt' ich nie
auf dieser Welt erlangen.

Hart war die Zeit;
sie warf auf ihre Waage
Die Täter und die Träumer
auch und rührte
Die Toten an
mit kaltem Richterschwerte.

Ich dankte Gott
für meine dunkeln Tage,
Und leichter atmend,
seit das Licht ich spürte,
Verließ ich
ohne Schmerzen diese Erde.

(1935, gedruckt 1954)

Am 6. April 1958, Ostersonntag, starb Reinhold Schneider nach schwer leid- und schmerzgeprüfem Leben an den Folgen eines Zusammenbruchs auf offener Straße in Freiburg und wurde in seiner Geburtsstadt Baden-Baden beigesetzt.

P. Robert Jauch OFM, Jerusalem

Schuld



**Privatdozent
Dr. Volker Stümke,
Dozent an der
Führungsakademie
der Bundeswehr
in Hamburg**

Schuld als elementare Erfahrung

Das Wort Schuld umschreibt in ethischer Perspektive eine elementare Erfahrung, die weiterhin umlagert ist von Fragen, welche die Lehre vom guten Handeln überschreiten hin zum gelebten Glauben. Zunächst meint Schuld das Zurückbleiben hinter einer Vorgabe und kann äußerlich auf finanzielle und rechtliche Sachverhalte bezogen werden: Man kann eine Rechnung nicht bezahlen oder einen Unfall verursachen. Um solche Schuld rechtlich festzuhalten, muss die Tat dem Handelnden zugerechnet werden (den Beifahrer trifft keine Schuld), er muss zurechnungsfähig (bspw. alt genug) sein und ihm muss zugemutet werden, dass er sie hätte unterlassen (bspw. langsamer fahren) können. Solche äußerliche Schuld sollte beglichen werden – direkt (man zahlt die Reparaturkosten) oder durch Ersatzleistungen (bspw. Schmerzensgeld). Sofern die Gesellschaft von den Folgen betroffen ist, kann sie bei der Wiedergutmachung einbezogen werden (bspw. durch eine Geldstrafe für eine wohltätige Organisation).

Der Ruf des Gewissens

Schuld hat auch eine Innenseite. Das gilt schon im Bereich des Rechts, weil manche Verstöße gezielt begangen werden, so dass nicht nur die Tat, sondern auch die Absicht bei der Bestrafung berücksichtigt wird. Es gibt aber auch Unterschiede zwi-

schen rechtlicher Bewertung und persönlicher Erfahrung: Ich fühle mich nicht schuldig, obwohl ich etwas Verbotenes getan habe (bspw. ziviler Ungehorsam), umgekehrt weiß ich mich schuldig, obwohl mich kein Gericht bestrafen wird (bspw. eine Lüge). Die entsprechende innere Instanz ist das Gewissen, es kann mich anklagen und verurteilen, aber auch lossprechen. Dabei richtet sich das Gewissen nach Normen, die mit den Rechtsbüchern des Staates nicht übereinstimmen müssen. Darum kann es machtvoller sein als das rechtliche Urteil: Objektiv mag sich das Gewissen irren, aber subjektiv steht die Schuld unmittelbar vor Augen und bindet mich.

Schuld ruft Fragen hervor

Vor allem um diese persönliche Erfahrung von Schuld ranken sich eine Reihe wichtiger Fragen. Zunächst ist der Maßstab meines Gewissens zu analysieren: Sowohl Erziehung wie Gesellschaft beeinflussen meine Bewertung, doch auch Gebote Gottes und vernünftige Einsichten prägen mein Gewissen – und wie sich diese Instanzen zueinander verhalten, ist nicht exakt zu bestimmen. Aber dass falsche Gesetze hier (persönlich wie politisch) Unheil anrichten können, ist jedem klar. Darüber hinaus ist nach der Wurzel meiner Schuld zu fragen: Resultiert schuldhaftes Handeln aus kultureller Prägung, Unwissenheit, Uneinsichtigkeit oder gar Bosheit? Schließlich ist der Umgang mit der eigenen Schuld zu erörtern: Muss ich lernen, mit Unvollkommenheiten zu leben (mich so zu akzeptieren), kann ich selbst mich entschuldigen (Nach-

sichtigkeit einfordern) oder bin ich auf das Urteil anderer – auf Strafe oder Vergebung – angewiesen?

Das christliche Verständnis der Schuld

Dass diese Fragen nicht exakt beantwortet werden können, hängt zum einen daran, dass wir hier zurückgreifen auf das Menschenbild – und davon gibt es unterschiedliche. Zum anderen sind wir nicht „objektiv“, sondern selbst in Schuld erfahrungen verwoben. An dieser Stelle behauptet der christliche Glaube, dass die eigentliche Wurzel der Schuld in der Sünde des Menschen liegt. Sünde ist gegen Gott gerichtet, ihr grundlegendes Kennzeichen ist (nach Martin Luther) die Selbstbezogenheit des Menschen, der in seinem Hochmut selbst Gott sein und alles bestimmen, sich also nichts von Gott sagen lassen will. Genau diese Selbstbezogenheit führt dazu, meine Verwurzelung in der Sünde zu leugnen – was für ein Gott wäre ich sonst? Erst die Vergebung der Sünde, für die Jesus Christus einsteht und die uns konkret zugesagt wird in Wort und Sakrament, eröffnet die tiefe Einsicht in meine Sünde und Schuld, die mein Gewissen mir nur angedeutet hat. Und aus ihr resultiert eine doppelte ethische Haltung im Umgang mit der Schuld, die im Vaterunser auf den Punkt gebracht wird: Die Bitte um die Vergebung der eigenen Schuld sowie die Bereitschaft, meinerseits Schuld zu vergeben. In beidem wird ein Mensch erkennbar, der sich nicht mehr als Gott versteht und sich auch nicht gegenüber seinen Nächsten so aufspielt.

Fit bleiben im besten Alter

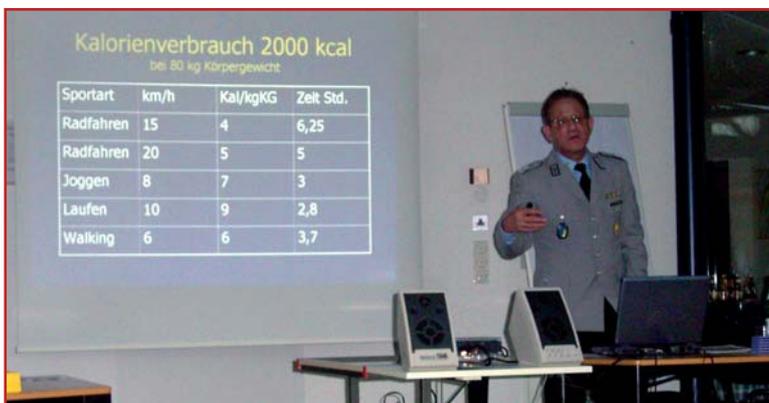
„Männer in den besten Jahren, Männer um 40plus“ – zu dieser Thematik hatte Pastoralreferent Klaus Spreckelmeier, Katholisches Militärpfarramt Diez, die Soldaten aus seinem Seelsorgebezirk nach Bad Honnef zu einer Werkwoche ins Katholisch-Soziale Institut (KSI) eingeladen.

Interessant und abwechslungsreich wurde durch Oberstarzt Dr. Hans Hutsteiner, Leiter des Sportmedizinischen Institutes der Bundeswehr in Warendorf, das Thema „Sport statt Medizin – gesund und leistungsfähig im Alter“ vorgetragen. Abgerundet wurde die Thematik „Sport ab 40“ durch den Sportlehrer

Schäfer, am Beispiel eines „Gesunden Mittagessens“, und es wurde natürlich auch später in die Tat umgesetzt.

„Gesund kann auch lecker sein“, so das Fazit der Teilnehmer.

„Leiden Sie unter Stress, was ist überhaupt Stress und durch welche Faktoren entsteht er?“, zu diesen und weiteren Fragen referierte Oberstleutnant Stephan Scherer, Referent am Zentrum Innere Führung aus Koblenz. Bei den morgendlichen Andachten zum Thema wurde außerdem Zeit zur „inneren Einkehr“ gegeben.



„Wir haben die 40 erreicht oder überschritten. Das Leben ist spannend, wir sind auf dem Höhepunkt unserer Schaffenskraft; und trotzdem müssen wir uns langsam ausrichten auf das Älterwerden, weil wir die Lebensmitte überschreiten. Manche von uns kommen gerade in diesen Jahren in eine Krise“, so Pastoralreferent Klaus Spreckelmeier.

Unter anderem standen folgende Fragen am Anfang:

- **Stehen Arbeit**, Entspannung und Auftanken im richtigen Verhältnis?
- **Was tun wir** für unsere Fitness?
- **Wie sieht es aus** mit unserer Berufszufriedenheit?
- **Leben wir gesund** genug?
- **Sind wir mit uns**, der Welt und Gott im Reinen?

Vortrag von Oberstarzt Dr. Hans Hutsteiner

rer Peter Kleinhans vom Streitkräfteamt, Bonn. „Gehen Sie mal wieder eine Treppe hoch und lassen Sie den Fahrstuhl (bewusst) links liegen. Überwinde deinen Schweinehund!“, zitierte Herr Kleinhans das Motto des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen. Aber auch einen Sportlehrer kann es mal „im Rücken treffen“, und so wurde die „Rückenschule“ kurzfristig durch einen Referenten der Volkshochschule durchgeführt.

Auch „**Gesunde Ernährung, vernünftig und richtig essen ab 40**“ fehlte nicht im Programm. Dies veranschaulichte der Ernährungsberater aus dem Bundeswehr-Zentralkrankenhaus Koblenz, Stefan



Fit bleiben durch Rückenschulung

Mit vielen neuen Informationen, guten Ideen zur praktischen Umsetzung und einem großen Lob an den Organisator der Veranstaltung, Oberstleutnant Hans-Werner Bender, Logistikregiment 46 Diez, entließ Pastoralreferent Klaus Spreckelmeier die „Männer in den besten Jahren“ wieder in den Alltag.

Oswald Steines

„neue gespräche“ – Arbeitshilfe und Denkanstoß



Die Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung (AKF) ist Herausgeberin der Themenhefte „neue gespräche. Partnerschaft – Ehe – Familie“, welche Strömungen und Fragen ausleuchten, die Familien umtreiben: von Erziehungsfragen und Stress in der Partnerschaft über Mutter-Bilder bis zur Liebe im Alter.

Die Ausgaben gliedern sich in „Ansichten“, in denen Meinungen zu den verschiedenen Themen dargestellt, „Aussichten“, in denen Fragenstellungen angerissen und Ausblicke gewagt werden und schließlich „Einsichten“ zum jeweiligen Schwerpunktthema. Unter „Bausteine für die Gruppenarbeit“ werden praktische Tipps für die Durchführung von Familiengesprächskreisen, Pfarrgemeinderatsitzungen, Bibelkreisen, Elterngruppen und für alle in der Familienenseelsorge Tätigen gegeben.

Die Hefte tragen Schwerpunkttitel wie „Fangt endlich an zu streiten. Warum es sich lohnt und wie es geht ...“, „Mach's mal anders. Kreativität im Familienalltag“ oder das neueste Heft „Arbeitslos. Arm. Hoffnungslos? Familienleben mit Hartz IV“. Die Themen werden nah und ohne große Distanz behandelt und regen durch diese mutige Umgangsform tatsächlich zur Aus-

einandersetzung und zum Nachdenken an. Viel macht auch die Mischung der Perspektiven aus – mal werden Einzelschicksale geschildert, wie das Ehepaar König, das binnen weniger Monate seine Arbeitsplätze verlor, dann aber ein Beitrag von Helmut Creutz, der einen engen Zusammenhang zwischen zunehmender Armut und der Logik des Geldwesens zu erkennen glaubt. Viele Standpunkte sind nicht einfach übernehmbar, aber durchweg von ihrer Sichtweise her interessant zu bedenken.

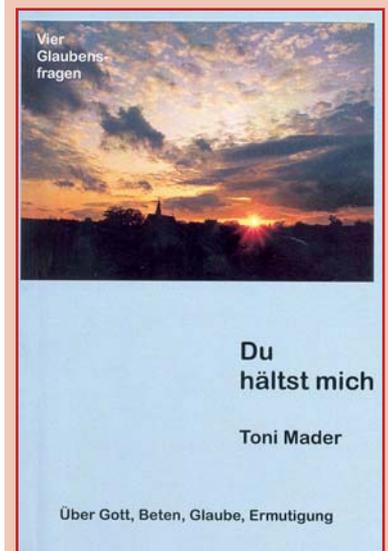
Und darauf kommt es den **neuen Gesprächen** an. Sie verstehen sich durchweg als Arbeitsinspiration und -anleitung und erfüllen damit ihren Sinn auf praktische, aber auch intellektuell anspruchsvolle Weise. Da schaut man schon einmal darüber hinweg, dass das Layout etwas aufgelockerter sein könnte und die Gliederung der Ansichten/Aussichten/Einsichten verwirrt. Die Hinführungen, Hintergrundinformationen, Umsetzungshilfen und konkreten Arbeitweisen regen zum Nachdenken und zu Gesprächen an.

Barbara Ogrinz

Die Hefte **neue gespräche** erscheinen alle zwei Monate. Das Abonnement kostet 12 Euro, Einzelhefte 2 Euro. Probehefte gibt es bei der AKF – Arbeitsgemeinschaft für kath. Familienbildung e. V., Mainzer Str. 47, 53179 Bonn oder unter www.akf-bonn.de

Toni Mader: Du hältst mich

„Jedes Wort der Heiligen Schrift ist dazu da, uns Menschen zu heilen, aber es gibt Worte, die tun uns ganz besonders gut“, so zitiert Militärgeneralvikar Prälat Walter Wakenhut den heiligen Augustinus in seinem Geleitwort zu Beginn des Buches, das der Pastoralreferent des Katholischen Militärpfarramts Ulm, Toni Mader, unter dem Titel „Du hältst mich. Vier Glaubensfragen. Über Gott,



Beten, Glaube, Ermutigung“ veröffentlicht hat. Der kleine Band ist der letzte Beitrag einer Trilogie: Nach den Themen „Menschheitsfragen“ und „Lebensfragen“ widmet er sich einigen Glaubensfragen.

Letztlich oder richtiger: zuerst geht es bei allen Glaubensfragen um die Frage nach Gott – hier unter dem Stichwort: „Gott – nicht zu fassen“. Beten ist nach Mader vor allem, sein Leben vor Gott zur Sprache zu bringen, aber

auch die Möglichkeit zur Klage. Auf die Frage „Was glaubt, wer heute glaubt?“, lesen wir nicht nur die Aussagen des christlichen Credo, sondern auch Aussagen zu Fegfeuer, Hölle und Himmel sowie unter anderem die Ermutigungen „Glauben ist schön“ und „Es geht gut aus“.

Auch dieser Band wird geschlossen mit einem Text von Reinhard Kunz, der empfiehlt, die einzelnen Kurztexte nicht nur einmal zu lesen, sondern immer wieder in das handliche Büchlein hineinzuschauen.

Das Werk im Taschenbuchformat kann direkt beim Verfasser bestellt werden: Toni Mader, Ahornweg 13, 87654 Blöcktach

Es wird zum Selbstkostenpreis von 6 Euro inkl. Versand zugeschickt.

Jörg Volpers

CD des Monats

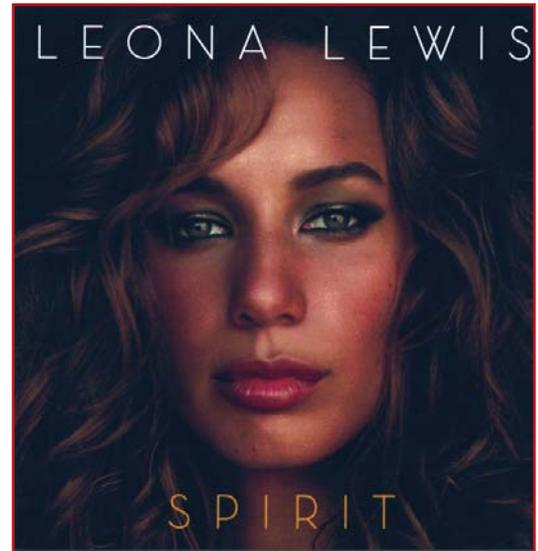
Leona Lewis: Spirit

Musikexperten sprechen bereits vom besten Album des Jahres – und das schon seit dem Erscheinen im Januar! Aber wird Leona Lewis mit ihrem Album „Spirit“ wirklich ein großer Star, oder wird sie – wie viele Casting-Gewinner vor ihr – schnell wieder untergehen? Ist sie nur perfekt konstruiert, oder hat sie das Zeug, um die Nachfolge von großen Sängerinnen wie Whitney Houston anzutreten?

In England gehört die 22-Jährige bereits seit 2006 zum festen Arrangement der dort ansässigen Popwelt, und nun sollen erst Europa und dann Amerika mit ihrer großartigen Stimme erobert werden. Als Gewinnerin von „The X Faktor“, einer Musik-Castingshow, hat Leona Lewis einen Sechs-Millionen-Euro-Vertrag über insgesamt fünf Alben in der Tasche und zudem noch den Manager von Sony-BMG und den Chef der Plattenfirma J-Records an ihrer Seite. Nach ihrem Gewinn wurde mehr als acht Monate lang an ihrem ersten Album gefeilt – aber nicht etwa Leona setzte sich ins Studio und schrieb ihre Songs, sondern ein ganzes Heer von Songwritern und Produzenten stellte die Platte zusammen.

Herausgekommen ist ein sehr balladenlastiges Album, auf dem man zwar eine hervorragende Sängerin mit großem Stimmvolumen hört, aber leider immer den schalen Beigeschmack verspürt, dass alles doch zu perfekt wirkt. Der

Opener „Bleeding Love“ sticht aus dem Album deutlich heraus und es ist kein Wunder, dass der Titel, als erste Single-Auskopplung, direkt auf Platz Eins der deutschen Charts gekauft wurde.



Mit dem Song „Homeless“ stellt Leona Lewis dann zum ersten Mal ihr Balladenkönnen unter Beweis. Auf dem gesamten Album drückt sie mit noch sieben weiteren Balladen schon sehr auf die Gefühlsnerven, und vor allem gegen Ende des Albums wird das Ganze dann doch etwas zu viel Harmonie.

Fazit ist, dass alle Lieder des Albums feinste Popmusik sind – schön zu hören und mit Ohrwurm-Charakter. Und wer weiß, vielleicht findet Leona noch einen Weg, ihren eigenen Charakter in ihr nächstes Album einzuarbeiten, denn zumindest in Interviews verweist sie gerne auf ihren Vorrat an selbst geschriebenen und komponierten Songs.

Theresia Büsch

**Helfen
kommt
an**

www.misereor.de
Spendenkonto 52100
Sparkasse Aachen
BLZ 390 500 00

MISEREOR
● DAS HILFSWERK

Wachablösung in Hammelburg

von Johannes Strobl zu Stefan Frank

Nach über sechs Jahren schied P. Johannes Strobl OFM zum Monatsende aus dem Dienst in der Militärseelsorge aus. Als Katholischer Standortpfarrer war er für die Soldaten der Standorte Hammelburg und Wildflecken sowie als Kuratus für die Christkönig-Gemeinde auf dem Lagerberg zuständig. Er wird Hammelburg verlassen, um künftig wieder im Franziskanerorden seelsorgerisch tätig zu sein.



Der Katholische Leitende Militärdekan München, Msgr. Reinhold Bartmann, und Pater Johannes Strobl OFM

Zu seiner Verabschiedung, die im Rahmen eines Standortgottesdienstes stattfand, konnte Pater Johannes in der vollbesetzten Christkönig-Kirche neben zahlreichen aktiven und ehemaligen Soldaten auch zivile Gemeindemitglieder und Ehrengäste willkommen heißen.

Msgr. Reinhold Bartmann vom Militärdekanat München würdigte am Schluss der Eucharistiefeier das Wirken von Pater Johannes als Militärgeistlicher. Mit Ruhe und der Gelassenheit eines Ordensman-

nes, so führte er aus, habe dieser seinen Dienst als Militärpfarrer verrichtet. Die Soldaten hätten dabei gespürt: „Dieser Franziskanerpater meint es ernst mit uns.“ Außerdem dankte ihm Monsignore Bartmann für seinen mehrmonatigen seelsorgerischen Auslandseinsatz im ehemaligen Jugoslawien. Der Leitende Militärdekan dankte dem anwesenden Provinzial der Bayerischen Franziskaner für die Abstellung des Ordenspriesters und ebenso der Diözese Würzburg für die schnelle personelle Unterstützung der Militärseelsorge durch die Abstellung von Pfarrer Stefan Frank als neuem Militärgeistlichen.

Brigadegeneral Josef Blotz dankte Pater Johannes für seinen wichtigen und unverzichtbaren seelsorgerischen Dienst zum Wohl der Soldaten der Standorte Hammelburg und Wildflecken sowie dem inzwischen aufgelösten Standort Mellrichstadt. In seiner Ansprache ging der Brigadegeneral auch auf die Besonderheit der Katholischen Militärgemeinde Hammelburg ein, die mit der Christkönig-Kirche ein eigenes Gotteshaus hat und gleichzeitig Kuratie des Dekanats Hammelburg ist.

Mit einem Lied auf dem „Nasengefäß“ – neben dem Schnupftabak eines seiner Markenzeichen –

Militärpfarrer Stefan Frank wird im KMB von Prälat Walter Wakenhut begrüßt.

bedankte sich Pater Johannes bei den anwesenden Gästen für die guten Wünsche. Ab April wird er sich in die Gästebetreuung im Kloster Eggenfelden einbringen und die dortige Krankenhauseelsorge übernehmen.

In Berlin wurde Militärpfarrer Frank dann wenige Tage später, am Aschermittwoch, einen Tag nach seinem 37. Geburtstag, durch Militärgeneralvikar Prälat Walter Wakenhut offiziell in sein Amt eingeführt. Stefan Frank stammt selbst aus Franken, studierte in Würzburg und München und konnte im Bistum Würzburg bereits als Kaplan und Pfarrer in der Zivileelsorge jeweils über vier Jahre Erfahrungen sammeln. In den kommenden Monaten wird er sich in gewohnter Umgebung, aber in eine neue Verwendung einarbeiten.

Constantin Deschner



Andachtsraum in der Oberpfalz-Kaserne geweiht

„Wie kann es eigentlich sein, dass es in einer tiefchristlichen Gegend wie der Oberpfalz eine Kaserne gibt, die keine Kapelle oder Ähnliches besitzt?“

Diese Frage stellte Anfang des Jahres 2007 der Standortfeldwebel der Oberpfalz-Kaserne in Pfreimd, Stabsfeldwebel Manfred Lindhof, dem Pastoralreferenten beim Katholischen Standortpfarrer Weiden (Oberpfalz), Helmut Brandl. Mit Zustimmung des Standortältesten, Oberstleutnant Andreas Nehring, war schnell beschlossen: Wir brauchen hier eine kleine Kapelle! **Noch Ende 2007** war es soweit: Durch den Leitenden Militärdekan

Soldaten und Zivilbediensteten der „Raum der Begegnung“ offiziell geweiht.

Damit haben die Pfreimder Soldaten, aber auch die Zivilbediensteten jetzt die Möglichkeit, „wenigstens für ein paar Minuten still zu werden, ihr Herz auszuschütten, auch klagen zu können, zu bitten oder auch nur Dank zu sagen“, wie es Militärdekan Bartmann in seiner Predigt ausdrückte. Weiterhin brachte er seine große Freude zum Ausdruck, dass die Initiative von den Soldaten und Zivilbediensteten selbst ausging. Diese hatten in sehr viel Eigenleistung, mit Unterstützung von Gönnern und ohne große Kosten diesen Begeg-



des Katholischen Militärdekanats München, den gebürtigen Pfreimder Monsignore Reinhold Bartmann, wurde im Beisein vieler kirchlicher und weltlicher Ehrengäste sowie einer großen Zahl von

nungsraum geschaffen. Die Gestaltung des Andachtsraumes war durch die Grotte des Wallfahrtsortes Lourdes, der in diesem Jahr mehrere Jubiläen begeht, inspiriert worden.

Amtsinspektorin Kirsten Meissner verabschiedet



Frau Meissner und Militärdekan Miebach

Mit einem festlichen Dankgottesdienst und einem anschließenden Empfang wurde am 6. Februar 2008 Frau Amtsinspektorin Kirsten Meissner aus dem Militärdekanat Hannover verabschiedet.

Schon zum 1. Januar 2008 war Frau Meissner im Rahmen der anstehenden Zusammenlegung des Dienstaufsichtsbezirks Hannover mit dem Militärdekanat Erfurt und der Umstrukturierungen zur Wehrbereichsverwaltung Nord gewechselt. Der Katholische Leitende Militärdekanat Hannover, Monsignore Heinz Peter Miebach, dankte ihr herzlich für die jahrelange, erfolgreich geleistete Arbeit als Amtsinspektorin in seinem Dienstaufsichtsbereich.

Die Kapelle steht ab sofort allen Soldaten täglich rund um die Uhr zur Verfügung und wird darüber hinaus zukünftig auch für die Standortgottesdienste der katholischen und evangelischen Militärseelsorge genutzt.

Manfred Lindhof

Weltfriedenstag 2008:

24. Friedensgottesdienst in Hildesheim

Traditionell haben am 7. Februar Soldaten und zivile Mitarbeiter der Bundeswehr, Angehörige der Polizei und der Bundespolizei, Militär- und Polizeiseelsorger gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern den Weltfriedenstag (1. Januar) mit einem Friedensgottesdienst begangen.



Der Katholische Leitende Militärdekan für Niedersachsen und Bremen, Monsignore Heinz Peter Miebach, hatte letztmalig hierzu in den Dom zu Hildesheim eingeladen.

Friede muss getan werden!

Msgr. Miebach forderte Anerkennung und Dankbarkeit für den Dienst, den alle Sicherheitskräfte in Deutschland leisteten. Das Gedenken an die in Ausübung ihres Dienstes Verstorbenen, Getöteten und Gefallenen sei im Gebet eingeschlossen.

Der Friedensgottesdienst war auch mit dem Dienstjubiläum des Katholischen Leitenden Militärdekans verbunden. Über 25 Jahre diente Monsignore Miebach als Militärseelsorger dem Frieden. Für seinen Dienst am Menschen wurde er mit dem Kreuz der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) ausgezeichnet. Unter großem Beifall verlieh ihm der Landesvorsitzende Niedersachsen und Bremen, Hauptmann Michael Grundmann, im

Namen des Bundesvorstandes diese höchste Auszeichnung der GKS.

Friede ja, aber

wehrhaft soll er schon sein!

In seiner Predigt erinnerte der Hildesheimer Bischof Norbert Trelle, dass „das Böse die Welt noch immer auf erschreckende Weise im Griff“ habe. Dies werde angesichts der blutigen Unruhen in Kenia, der Entführungen in Kolumbien, der Auseinandersetzungen im Irak und nicht zuletzt der Jugendgewalt in Deutschland deutlich. Der Schutz des Friedens und einer freien Gesellschaft müsse daher wehrhaft sein, um die Menschen vor der „angemaßten Gewalt Einzelner“ zu schützen.

Markus Schlenker

Gottesdienst und Empfang in Schwerin

Aus Anlass des Weltfriedenstages 2008 hatte der Leitende Militärdekan Kiel, Msgr. Rainer Schadt, im Februar zum Pontifikalamt mit Weihbischof Werbs in die Schweriner Propsteikirche geladen. Der Einladung folgten viele Repräsentanten aus Gesellschaft, Politik, Kirche und Bundeswehr.

In seiner Predigt wiederholte der Bischof die Worte des Evangeliums: „Wer mein Jünger sein will, folge mir nach.“

Im anschließenden Festakt im Schweriner Schloss stellte Monsignore Schadt einige Gegensätze in

den Mittelpunkt: Wir beten um den Frieden, aber ist die Welt nicht irgendwie gesetzlos? Vorfälle wie in Ruanda, im Nahen Osten, in Afghanistan, Irak usw. machen es sehr schwer, an eine friedliche Welt zu glauben. Auch machen viele Staaten und Firmen beste Geschäfte mit Waffenverkäufen – ist das eine Möglichkeit, den Frieden zu wahren? Der Militärdekan rief dazu auf, in unserem Umkreis, der Familie, mit dem Frieden zu beginnen.

Um ein Grußwort waren auch die Vizepräsidentin des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern, Frau Holz-

nagel, und der Kommandeur des Landeskommandos, Kapitän zur See Saurebrey, gebeten. Dieser erinnerte besonders an die Soldaten, die unsere Sicherheit und Freiheit im Einsatz gewährleisten. Der Papst stellt die Familie in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Spaltungen und Konflikte fördern Unfrieden und Terrorismus. Die Überwindung dieses Unglücks kann in der Familie auch für alle Menschen beginnen. Das wünschte er für alle Soldaten im Einsatz auf der ganzen Welt und zugleich eine gesunde und unversehrte Heimkehr.

Franz-Josef Hosse

Katholischer Militärbischof Dr. Walter Mixa bei der Nachwuchsgewinnung (Ost)

Über Aufgaben, Arbeitsweise und Grundlagen der Auswahlverfahren bei der Nachwuchsgewinnung (Ost) für die Bundeswehr konnte sich der Katholische Militärbischof, Dr. Walter Mixa, bei seinem Besuch in der Berliner Dahme-Spree-Kaserne aus erster Hand informieren. Oberst Olaf Bendrat und weitere leitende und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erläuterten dabei die unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren, die es bei der Auswahl der zukünftigen Soldatinnen und Soldaten zu beachten gilt.

In der zweitägigen Eignungsfeststellung werden ungediente Bewerber, Wiedereinsteller, Laufbahnwechsler

sowie Bewerber für die Laufbahn der Offiziere des militärfachlichen Dienstes auf eine Verwendung in den Streitkräften geprüft. Mit Blick auf die Besonderheiten bei der Nachwuchsgewinnung in den neuen Bundesländern wurde hervorgehoben, dass die jeweilige Eltern- und Großelterngeneration über keine eigenen Erfahrungen mit der Bundeswehr verfügen kann und bislang immer noch der Vergleich mit der damaligen Nationalen Volksarmee (NVA) gezogen wird.

Militärbischof Dr. Walter Mixa, der an einigen Auswahlverfahren mit Bewerbern teilnahm, konnte sich dabei überzeugen, dass auf die persönlichen Berufs- und Ausbil-



Oberst Olaf Bendrat begrüßt den Militärbischof mit einem Geschenk.

dungswünsche in der abschließenden Einplanung im hohen Maße Rücksicht genommen wurde.

Josef König

Militärdekan Miebach feierte sein 25-jähriges Dienstjubiläum

Monsignore Heinz Peter Miebach (63), Katholischer Leitender Militärdekan Hannover, konnte am 1. Februar 2008 seine 25-jährige Tätigkeit in der Katholischen Militärseelsorge feiern. Militärgeneralvikar Walter Wakenhut überreichte ihm in Berlin die entsprechende Urkunde.

Der Kölner Priester absolvierte nach seiner Schulzeit zunächst eine Ausbildung als Bauzeichner. 1969 holte er das Abitur nach und studierte Theologie und Philosophie. Nach der Priesterweihe 1976 war er als Kaplan in Solingen-Ohligs und Düsseldorf tätig.

1983 wurde er als Katholischer Standortpfarrer Wuppertal in die Militärseelsorge eingestellt. 1986 wechselte Miebach für sieben Jahre als Standortpfarrer nach Celle. 1993 wurde er Katholischer Wehrbereichsdekan II mit Sitz in Hannover. Am 21. März 1996 wurde Heinz Peter Miebach zum päpstlichen Ehrenkaplan ernannt. Der damalige Militärbischof Johannes Dyba überreichte ihm die Urkunde dazu in Fulda.

Ausnahmsweise schon vor dem offiziellen Datum: Ehrung durch Prälat Walter Wakenhut Ende Januar

Besondere Anerkennung findet Miebach im Bistum Hildesheim für seine engagierte Mithilfe in der Ortsseelsorge, wo er sich vor allem sozialer Probleme Jugendlicher annimmt.

Marlene Beyel



Sportwerkwoche in Wertach

Ende Januar lud der Katholische Standortpfarrer Fürstenfeldbruck, Dr. Damian Slaczka, 47 Soldaten und Soldatinnen aus den Standorten Fürstenfeldbruck, Pöcking und Feldafing zu einer Sportwerkwoche nach Wertach im Allgäu ein. Nach der abendlichen Vorstellungsrunde im Allgäuhaus des Kolpingwerkes wurde zunächst das Programm für diese intensive Woche präsentiert.



Die versammelten Werkwochen-Teilnehmer im Nebel

Die folgenden Tage starteten immer mit einem „Morgenimpuls“ in der Kapelle des Hauses, der uns

– anhand der drei Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe – zu einer persönlichen Standortbestimmung bewegte. Nach diesen anregenden Impulsen konnte sich dann jeder Teilnehmer seine individuellen Sportwünsche erfüllen, begleitet vom Pastoralreferenten Thomas Glöckl, Katholisches Militärpfarramt Pöcking.

Ski Alpin, Ski Nordisch, Wandern, Laufen sowie Schwimmen wurden als Sportarten angeboten. Auch ein schöner Wellness-Bereich stand im Haus zur Verfügung. Dort konnten sich die Sportler wieder regenerieren. Zum Tagesabschluss fanden gemütliche Runden statt, auch mit einem Vortrag über die Weltreligionen. In jeder Hinsicht konnten wir uns auf Pfarrhelfer Harald Maser in Bezug auf Organisation und Betreuung verlassen, der am Donnerstag auch einen unterhaltsamen Abend anbot.

Wir beendeten diese wunderbare Sportwerkwoche mit einem Gottesdienst und einer Abschlussrunde, bei der sich einige Teilnehmer gleich für nächstes Jahr anmelden wollten.

Christian Mitlöhner

Bildnachweise: Titel: © KMBA; 2: privat; 3: © KMBA; 4: www.digitalstock.de; 5: © KNA-Bild; 6: © Ralf Roletschek/Wikipedia; 7: Universität Köln; 8: © Katholische Akademie in Berlin; 9: privat; 10: © Amt des Wehrbeauftragten; 11: privat; 12 + 13: © Waldemar Boczek; 13 rechts: © Georg Schrenk; 14: © Michael Hörter; 16: privat; 18: privat; 19: © Willi Mayer; 22 links: © Constantin Deschner; 22 rechts: © KMBA/Kluge; 23 links: © Manfred Lindhof; 23 rechts: © Aileen Schwerdtfeger; 24: © Mandy Lippmann; 25 oben: © Kompass/König; 25 unten: © KMBA/Eggen; 26: © Christian Mitlöhner

Impressum

Kompass. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Herausgeber:

Der Katholische Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Redaktionsanschrift:

Kompass. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

Telefon: (030) 2 06 17-252

Telefax: (030) 2 06 17-183

E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

<http://www.katholische-militaerseelsorge.de>

Chefredakteur

Josef König

Telefon: (030) 2 06 17-250

Mobil: 01 78 / 2 13 25 08

Redakteur

Jörg Volpers

Telefon: (030) 2 06 17-251

Mobil: 01 78 / 2 13 25 09

Redaktionssekretariat

Barbara Ogrinz

Telefon: (030) 2 06 17-252

Mitarbeit in der Redaktion

Dr. Elvira Veselinović

Layout und Satz:

Der Grafik-Kraemer, Wesel

Produktion, Herstellung:

Verlag, Druck und Vertrieb

Verlag Haus Altenberg

Carl-Mosterts-Platz 1

40477 Düsseldorf

Telefon: (02 11) 46 93-0

Leserbriefe:

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzungen vor.

Hinweis

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Gewähr übernommen.

Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in *Kompass. Soldat in Welt und Kirche* ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Für Links und Verweise auf Links übernimmt *Kompass. Soldat in Welt und Kirche* keine Verantwortung.

Hörbuch **Moby Dick** zu gewinnen

Meditationsbild	↘	↘	ungarische Reiter-soldaten	franz. Verser-zählung des MA.	Autor von 'Der Name der Rose'	↘	↘	persönliches Fürwort (4. Fall)	↘	franz. Welt-geistlicher	↘	Textil-betrieb	↘	Tropen-frucht	↘	Infek-tions-krankheit	Wiesen-pflanzen	Ton-intervall	
↖								Begriff der Optik (Linsen)	↖				10						
brauch-bar, geeignet			Ewigkeit in der griech. Antike	↖				Stadt an der Lenne		Heil-pflanze		ein Kör-per-teil					männ-licher franz. Artikel		
span. surreal. Maler † 1989	↖				US-Ameri-kaner (Kw.)	zentral-schwed. Bergbau-stadt	Skilau-f-technik			amerik. Staaten-bündnis (Abk.)		kaufm.: Verkauf		erlernte Tätig-keiten			nordi-scher Meer-riese		
↖	12			ein Kletter-tier	↖										3				
Näh-faden			Fluss in England	ein-facher Seemann	↖		11					indische Laute				Männer-kurz-name			Steuer-gerät
Mit-besitz	↖						Wem-Fall	↖	2					dt. Kom-ponist † (Max)					13
aus-drucks-los blicken	↖	geringe Höhe	Wirt-schafts-verband (Abk.)	Senf-pflanzen	unbe-kannte Flug-objekte					Spreng-stoff (Abk.)	franz. Übersee-departement			ital. Provinz-haupt-stadt					
↖						längliche Ein-schnitte		Erfolg beim Schießen						1					Oper von Strauß
Fluss in Pom-mern	↖		6		Hoch-gebirgs-pflanze	gene-tisch kopieren								Unge-heuer		Oberlauf des Jarmuk	Rufname von Pacino		
↖								Erfinder-schutz-urkunde	Stadt im Westen Irlands							Gebets-zeit			
Lese-stoff		formlos bei der Anrede (2 W.)	klapp-barer Regen-schirm	↖						franz., span. Fürwort: du		Feuer-land-indianer					Flächen-maß		
Ferien-ort in der Schweiz	↖			5		Bollwerk			7							dalma-tinische Insel			Lasten-heber
ital. Stadt an der Nera	↖					flüch-tiger Brenn-stoff			alte franz. 5-Centime-Münze			feier-liches Gedicht				Rasse		Initialen Kishons	
US-Bundes-staat	↖		Initialen der Allende	Frauen-name	↖					staatlich verei-digter Jurist				4				Tier-produnkt	
↖	9							arge Lage	8			be-stimmter Artikel					israeli-tischer König		
binär	↖					zufrie-den-gestellt											engli-scher Männer-name		

SR 23 www.kreuzwort.ch

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Wir verlosen ein **Abenteuerhörspiel nach Herman Melvilles Klassiker „Moby Dick“** (10 CDs). Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich vorab eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen. Neben dem Hauptgewinn werden jeweils zwei Bücher, die sich mit der Katholischen Militärseelsorge befassen, verlost.

Das Lösungswort bitte bis 20. März 2008 an die

Redaktion Kompass. Soldat in Welt und Kirche, Am Weidendamm 2, 10117 Berlin

Oder per E-Mail an kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

(Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sowie des Verlags Haus Altenberg (Düsseldorf) sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Als Gewinner des Rätsels in der letzten Ausgabe wurden gezogen:

- Susanne Poétes, Brenk**
(zur Zeit im Einsatz im Kosovo)
- Ingrid Brockmann, Neuberg**
- Markus Müller, Landgraaf, Niederlande**

Wir gratulieren!

Das Lösungswort lautete:

Blasiussegen

A close-up portrait of a young woman with dark skin and hair, wearing a bright orange headwrap. She is looking directly at the camera with a neutral expression. She is wearing a white shirt with thin red horizontal stripes. The background is a plain, light-colored wall.

„Wem gehört die Welt? Uns Frauen jedenfalls nicht!“

*Thérèse, Elfenbeinküste
Mitglied der Frauengruppe
„Yego Daabre“, die von
MISEREOR unterstützt wird*

Verändern Sie
die Welt!

www.misereor50.de

Mit Zorn und Zärtlichkeit
an der Seite der Armen

Spendenkonto 10 10 10 · Pax Bank · BLZ 370 601 93

50MISEREOR
IHR HILFSWERK